Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

26. Jahrgang. December 1902. No. 12.

Predigtstudie über die Epistel des vierten Sonntags des Advents.

Phil. 4, 4—7.

V. 4.: „Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch.“ Der Apostel beginnt diesen Abschnitt mit einer sehr nachdrücklichen Aufforderung an die Philipper zur rechten christlichen Freude. Die Gemeinde bedurfte solcher Ermahnung und Ermunterung sehr. Gerade diese Gemeinde hatte manches um JEsu willen zu leiden, hatte viele Verfolgungen zu erdulden um ihres Glaubens willen. Sie mußte für den Glauben kämpfen und um Christi willen leiden. (1, 27—30.) Dazu kam noch dieses, daß auch ihr geliebter Lehrer und Vorkämpfer im Glauben, Paulus, zu Rom im Gefängniß lag, in Banden, um seiner Predigt des Evangeliums willen. Wie leicht konnten da allerlei Zweifel entstehen bei den Philippern, ob es nicht den Feinden gelingen würde, das Evangelium auszurotten, wenn erst Paulus hinweg sei. Wie leicht konnte da Traurigkeit in ihr Herz hineinziehen und davon Besitz ergreifen, wie leicht die Glaubensfreudigkeit schwinden. So ermahnt denn der Apostel sie wiederholt in diesem Brief zur Freude (2, 18. 3, 1.) und zeigt ihnen, daß auch er, obwohl er mehr leiden müsse als sie, obwohl er im Gefängniß liege und vielleicht der Tod ihm drohe, sich doch freue (2, 17.), da er wisse, daß alle seine Leiden, sein Gefängniß zur Förderung des Evangeliums dienen müßten. Aber der Apostel ermahnt sie auch zur rechten Freude. Sie sollen sich freuen in dem HErrn. Der HErr JEsus Christus, was er für sie gethan und gelitten, die geistlichen, ewigen Güter, die er ihnen geschenkt hat, Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott, Gerechtigkeit und Seligkeit, sollen der Gegenstand ihrer Freude sein, daran soll ihre Freude sich ergötzen. Und sie sollen sich freuen nicht nur hin und wieder, nicht nur dann und wann, sondern πάντοτε, „allewege“, allezeit. Sie sollen sich freuen nicht nur in guten Tagen, in den Tagen des Wohl-

ergehens, sondern auch in bösen Tagen, in den Tagen der Trübsal und Verfolgung, soll ihre Freude im HErrn kein Ende haben. — Sehr dringend ermahnt der Apostel seine Philipper zur Freude. Er läßt sich nicht begnügen an der einmaligen Aufforderung, sondern setzt hinzu: „und abermal sage ich: Freuet euch". *Πάλιν ἐρῶ*, so heißt es. Paulus gebraucht nicht das Präsens, wie es nach Luthers Uebersetzung scheint, sondern das Futur: „und wiederum will ich sagen". Es ist gleichsam, als ob der Apostel einen Einwand von den Philippern höre: Wie sollen wir uns allewege freuen, da die Zeiten so schwer, Noth und Verfolgung so groß sind? Darauf antwortet gleichsam der Apostel: Mag auch die Noth noch so groß sein, mag man gegen die Freude der Christen vorbringen, was man will, dennoch sage ich und will abermal sagen: „Freuet euch."

Diese Ermahnung, die Paulus hier an die Philipper richtet, gilt allen Christen ohne Ausnahme. Alle Christen sollen immer wieder zur rechten Freude ermahnt werden. Es geziemt Christen nicht, daß sie traurig und gesenkten Hauptes einhergehen, sondern es geziemt ihnen, daß sie sich freuen und fröhlich sind als selige Leute, die gar keine Ursache haben, den Kopf hängen zu lassen. Aber findet sich hier nicht ein Widerspruch in der heiligen Schrift? Der HErr Christus sagt doch selbst in seiner Bergpredigt (Matth. 5, 4.): „Selig sind, die da Leid tragen", und deutet damit an, daß die Christen solche Leute sein sollen, die Leid tragen, die traurig sind (*οἱ πενθοῦντες*). Und doch ermahnt hier der Apostel die Christen, allewege sich zu freuen? Beides reimt sich gar wohl zusammen. Wenn der HErr seine Jünger auffordert, traurig zu sein, und sie als glückselige Leute preist, wenn sie diese rechte Traurigkeit haben, so will Christus nicht dieses sagen, daß die Christen allezeit traurigen Angesichtes einhergehen müßten, sondern dieses, daß die Christen ihre Herzen losreißen sollen von den vergänglichen Freuden und Genüssen dieser Welt, daß sie nicht in den Dingen ihre Freude und ihren Trost suchen sollen, in denen die ungläubige Welt ihn sucht. Luther legt diese Worte Christi also aus (VII, 365): „Darum ist das die Meinung: Gleichwie der geistlich arm heißt, nicht, der kein Geld noch etwas Eigenes hat, sondern der nicht darnach geizt, noch seinen Trost und Trotz darauf setzt, als sei es sein Himmelreich, also auch heißt das ‚Leide tragen und trauern', nicht, der äußerlich immer den Kopf hängt, sauer sieht und nimmermehr lacht; sondern der seinen Trost nicht darauf setzt, daß er nur hier gute Tage habe und im Sause lebe, wie die Welt thut, die nicht weiter trachtet, denn wie sie eitel Freude und Lust hier habe, und sich darin weidet, und nichts achtet noch sorgt, wie es Gott oder den Leuten gehe." Mit dieser rechten geistlichen Traurigkeit steht die Freude, welche die Christen haben sollen, keineswegs im Widerspruch. Sie wächst gerade aus dieser geistlichen Traurigkeit, daß die Christen ihre Herzen losreißen von der Freude dieser Welt, heraus. Die Christen sind, wie der Apostel sagt, „als die Traurigen, aber allezeit fröhlich". (2 Cor. 6, 10.) Ihre Freude ist

eben eine Freude im HErrn. Christus, ihr HErr und Heiland, ist der Grund ihrer Freude, die ewigen, unvergänglichen Gaben und Güter, die er ihnen gebracht hat. Und wie sollten sich Christen da nicht freuen? In Christo haben sie ja Vergebung ihrer Sünden, ein fröhliches Gewissen, Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. In Christo, ihrem HErrn, sind sie gewiß, daß Gott um seinetwillen ihr lieber himmlischer Vater ist, der in Gnaden auf sie herabblickt, der für sie sorgt und sie behütet und beschützt in allen Gefahren. In Christo ist ihnen als Gottes Kindern das Erbe der ewigen Seligkeit beigelegt, der Himmel selbst mit unaussprechlicher Wonne und Herrlichkeit. So haben die Christen wahrlich allen Grund zu hoher seliger Freude. Sehr schön beschreibt uns Luther diese Freude. Er sagt: „Siehe, von solcher Freude redet hier St. Paulus, da ist keine Sünde, keine Furcht des Todes noch der Hölle, sondern eine fröhliche, allmächtige Zuversicht gegen Gott und seine Huld. Darum heißt es eine Freude an dem HErrn, nicht an Silber noch Gold, nicht in Fressen noch Saufen, nicht in Lust noch Singen, nicht in Stärke noch Gesundheit, nicht in Kunst noch Weisheit, nicht in Gewalt noch Ehren, nicht in Freundschaft noch Gunst, ja, auch nicht in guten Werken und Heiligkeit; denn das sind eitel betrügliche, falsche Freuden, die nimmer des Herzens Grund rühren noch fühlen, davon man wohl sagen mag: Der freuet sich und sein Herz erfähret's nicht. Aber an dem HErrn freuen, das ist, sich verlassen, rühmen, trotzen und pochen auf den HErrn, als auf einen gnädigen Vater: solche Freude verachtet alles, was nicht der HErr ist, auch die eigene Heiligkeit." (XII, 83.)

Und diese Freude der Christen soll eine immerwährende sein, eine Freude, die auch in Noth und Trübsal, die mitten in der Anfechtung besteht. „Er spricht auch: Die Freude soll allezeit sein; da trifft er die, so sich freuen in Gott, loben und danken ihm zu halber Zeit, das ist, wenn's ihnen wohl geht, wenn's ihnen aber übel gehet, so ist die Freude aus. Davon Ps. 48: ‚Er wird dich loben, wenn du ihm wohl thust.' Aber nicht also David Ps. 34, 2.: ‚Ich will den HErrn loben allezeit, und soll sein Lob allewege in meinem Munde sein.' Deß hat er auch gute Ursache; denn wer einen gnädigen Gott hat, wer will dem weh oder Leid thun? Die Sünde thut ihm nichts, der Tod auch nicht, die Hölle auch nicht; wie David singt Ps. 23, 4.: ‚Und ob ich wandeln müßte mitten im finstern Thal des Todes, so will ich mich nicht fürchten, denn du bist bei mir'; und Paulus Röm. 8, 35. 38. 39.: ‚Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Soll es Widerwärtigkeit thun, oder Angst, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Verfolgung, oder Schwert? Ich bin's gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Fürstenthum noch Kräfte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, noch Höhe, noch Tiefe, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist.'" (Luther, XII, 83 f.) Mitten in der Trübsal ruft der Christ aus: „Warum sollt ich mich denn grämen? Hab ich doch Christum noch,

wer will mir den nehmen? Wer will mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben?" Und abermal: „Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein, ist voller Freud und Singen, sieht lauter Sonnenschein. Die Sonne, die mir lachet, ist mein HErr JEsus Christ; das, was mich singend machet, ist, was im Himmel ist."

Allerdings zu solcher Freude müssen die Christen immer wieder ermahnt und ermuntert werden. Immer wieder will diese Freude bei ihnen schwinden und weltliche Sorge und Traurigkeit überhand nehmen. Das kommt daher, weil die Christen immer noch so schwach sind im Glauben und Vertrauen auf Gott, ihren gnädigen himmlischen Vater, auf Christum, ihren Heiland und Erlöser, auf die Hilfe und den Beistand des Heiligen Geistes. Denn diese Freude kommt allein aus dem wahren Glauben. Mit Recht schreibt Luther: „Diese Freude ist eine Frucht und Folge des Glaubens, wie er Gal. 5, 22. sagt: ‚Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Güte, Freundlichkeit, Trau, Sänfte, Mäßigkeit.' Denn es ist nicht möglich, daß sich ein Herz sollte in Gott freuen, das nicht zuvor an ihn glaubt. Wo nicht Glaube ist, da ist eitel Furcht, Flucht, Scheu und Traurigkeit, wenn nur Gottes gedacht oder genennet wird; ja, Haß und Feindschaft wider Gott ist in solchem Herzen. Das macht die Ursache: denn das Herz findet sich schuldig in seinem Gewissen, und hat nicht die Zuversicht, daß ihm Gott gnädig und günstig sei, dieweil es weiß, daß Gott der Sünde feind ist und sie greulich straft." (XII, 81 f.)

Doch es heißt weiter in unserm Text: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der HErr ist nahe." V. 5. „So er nun sie unterweiset, wie sie sich gegen Gott sollen halten, daß sie ihm mit fröhlichem Herzen dienen, folgt er und begreift kürzlich, wie sie sich gegen die Menschen halten sollen." (Luther.) Aus dieser Freude an Gott, an seiner Gnade, seinen Gaben und Schätzen, die aus dem Glauben an Christum herausgeboren ist, fließt denn auch die rechte Lindigkeit zu allen Menschen. „Wer sich in dem HErrn freut, der freut sich vor allen Dingen darüber, daß der HErr nicht nach Verdienst und Würdigkeit mit uns handelt, sondern fort und fort Gnade für Recht ergehen läßt: wie sollte nun derjenige, welcher hierüber sich freut, nicht auch seinem Nächsten gegenüber den Rechtsstandpunkt ganz und gar aufgeben und sich von der Gnade und Barmherzigkeit leiten lassen, die er selbst so reichlich erfahren hat und Tag für Tag noch erfährt." (Nebe, „Die epistol. Perikopen", Bd. I, S. 163.)

Was versteht der Apostel unter dem Wort „Lindigkeit" (τὸ ἐπιεικὲς ὑμῶν)? Das Adjectiv ἐπιεικής findet sich mehrfach im Neuen Testament, z. B. 1 Tim. 3, 3. Tit. 3, 2. 1 Petr. 2, 18. Jac. 3, 17. An den beiden ersten Stellen steht es mit ἄμαχος zusammen, an der dritten Stelle im Gegensatz zu σκολιός, finster, bitter, morose, in der vierten folgt es auf εἰρηνικής. Es bezeichnet also einen Menschen, der nicht an Hader und Streit seine Lust hat, der nicht auf seinem eigenen Rechte besteht, auf sein Recht pocht, son-

dern gern um des Friedens willen weicht und nachgibt, der nicht finster und mürrisch, sondern freundlich und zuvorkommend ist. Das Neutrum τὸ ἐπιεικές, das sich hier findet, ist gleich dem Hauptwort ἐπιείκεια (Apost. 24, 4. 2 Cor. 10, 1.) und bedeutet also die milde, freundliche, zuvorkommende Gesinnung gegen den Nächsten, dem man gern weicht und nachgibt. Trefflich legt Luther das Wörtlein also aus: „Eine solche Meinung hat das Wörtlein, welches der Apostel hier braucht, epiikia, aequitas, clementia, commoditas, das ich auf deutsch nicht anders weiß zu geben, denn durch das Wort ‚Gelindigkeit', daß sich einer lenket und schicket, gemäß und eben macht einem andern, und ist einem wie dem andern und jedermann gleich, der nicht sich selbst zum Leisten und zur Regel macht, und will, daß sich jedermann nach ihm lenken, schicken und mäßigen soll. Daher man auch das Recht theilt in streng und gelind Recht, und was zu streng ist, lindert man." „Das ist als so viel gesagt: Vor Gott seid fröhlich allezeit, aber vor den Leuten seid gelinde, und richtet euer Leben also, daß ihr alles thut, leidet und weichet, was sich immer leiden will, ohne Verspruch Gottes Geboten, daß ihr allen Menschen behäglich seid: nicht allein niemand beleidigt, sondern auch zu gute haltet und zum Besten wendet alles, was andere thun, daß die Leute öffentlich sehen, daß ihr die seid, denen alle Dinge gleich sind; daß ihr's euch gefallen lasset, was euch zu- und abgeht, und an keinem Dinge klebt, darüber ihr mit jemand zu Werk und zu Uneinigkeit kommen möchtet. Seid mit den Reichen reich, mit den Armen arm, mit den Fröhlichen fröhlich, mit den Weinenden weinend. Und endlich seid allerlei mit jedermann, daß jedermann müsse bekennen, ihr seid niemand verdrießlich, sondern jedermann gemäß, gleich eben und gemein." (XII, 85.)

Diese unsere Lindigkeit sollen wir kund werden lassen allen Menschen, sie soll von allen Menschen erkannt werden. Das heißt so viel, daß die Christen ihre Lindigkeit allen Menschen dadurch bekannt machen sollen, daß sie gegen alle gelinde und freundlich sind, daß alle Menschen die Lindigkeit der Christen erfahren. „Möchtest du sagen: Wie kann ein Mensch allen Menschen kund werden? Item, sollen wir denn unsere Lindigkeit rühmen und ausrichten vor den Menschen? Da sei Gott vor! Er spricht nicht: Rühmet und schreiet sie aus; sondern: Lasset sie kund sein oder erfahren sein allen Menschen, das ist, übet sie mit der That heraus vor den Menschen, daß ihr nicht davon gedenket oder redet, sondern mit dem Leben und Werk beweiset, daß sie jedermann sehen, greifen und erfahren müsse; daß nichts anderes jemand könnte von euch sagen, denn daß ihr gelinde seid, überwunden mit der öffentlichen Erfahrung." (Luther, XII, 89 f.)

Und zwar allen Menschen sollen die Christen ihre Lindigkeit kund werden lassen. „‚Alle Menschen' sind hier nicht zu verstehen alle Leute auf Erden, sondern allerlei Menschen, beide, Freunde und Feinde, Große und Kleine, Herren und Knechte, Reiche und Arme, Heimische und Unheimische, Eigene und Fremde." (Luther, XII, 90.) Christen sollen nicht nur freund-

lich und gelinde sein gegen ihre Freunde, gegen die, die sie gerne haben und die ihnen wohlthun, sie sollen ihre Lindigkeit beweisen gegen jedermann, mit dem sie in Berührung treten, auch ihren Feinden gegenüber, die ihnen übel wollen und mancherlei Ungemach ihnen zufügen. Da soll es bei uns Christen kein Ansehen der Person geben. „So hat nun Paulus", wie Luther mit Recht bemerkt (XII, 91), „in diesen kurzen Worten begriffen den ganzen christlichen Wandel gegen den Nächsten. Denn wer gelinde ist, der thut jedermann wohl an Leib und Seele, mit Worten und Werken, verträget auch jedermanns Uebel und Bosheit; das ist denn nichts anderes, denn Liebe, Friede, Geduld, Sanftmuth, Langmuth, Gütigkeit, Mildigkeit und alles, was die Frucht des Geistes lehrt, Gal. 5, 22."

Doch der Apostel fügt dieser Ermahnung noch einen Zusatz hinzu, und zwar ohne jegliche Verbindung: „Der HErr ist nahe." Man hat neuerdings diese Worte zu der folgenden Ermahnung ziehen wollen, aber es ist wohl am besten, bei der Verbindung der Sätze zu bleiben, die schon Luther hat. Paulus gibt mit diesen Worten einen Grund an, der uns bewegen soll, unsere Lindigkeit allen Menschen kund werden zu lassen. Der HErr ist nahe, diese gewisse Wahrheit, die für Christen keines weiteren Beweises, sondern nur der Erinnerung bedarf, soll uns bewegen, gegen alle Menschen gelinde zu sein. Was heißt das nun aber: „Der HErr ist nahe"? Luther und mehrere andere Ausleger denken dabei an die räumliche Nähe, an die Allgegenwart Gottes. Luther denkt sich den Zusammenhang der Gedanken also: Wenn Christen allen Menschen gegenüber gelinde und gern bereit sein sollen, ihr Recht fahren zu lassen, liegt da nicht der Gedanke nahe: „Ja, wer wollte denn sicher sein, einen Bissen Brods zu behalten vor bösen Leuten, die solcher unserer Gleichheit würden mißbrauchen, alles nehmen, was wir hätten, dazu auf der Erde nicht lassen?" Solcher Besorgniß sollen Christen sich nicht hingeben, sie sollen wissen, daß sie einen HErrn, Gott, haben, und daß Gott ihnen nahe ist, sie behüten und beschützen und für sie sorgen wird. Das würde ja einen trefflichen Sinn und Zusammenhang geben, aber es ist doch dem Sprachgebrauch des Neuen Testaments gemäßer, diese Worte von der zeitlichen Nähe des HErrn, von seiner baldigen Wiederkunft am jüngsten Tage, zu verstehen. Der HErr ist nahe, er wird bald kommen in seiner Herrlichkeit, wie er verheißen hat: das soll die Christen reizen und locken, daß sie ihre Lindigkeit allen Menschen kund thun. Es mag sein, daß sie darüber manches leiden, manches Unrecht, manche Bedrückung hinnehmen müssen, aber was schadet es? Es ist nur um eine kurze Zeit zu thun. Bald kommt ihr HErr, er ist schon nahe, und dann können sie ihre Häupter mit Freuden aufheben, darum daß sich ihre Erlösung nahet, ihre Erlösung von allen Leiden und Widerwärtigkeiten dieser Zeit. Ihr HErr ist nahe, Christen leben und wandeln in steter Erwartung ihres Heilandes und der Erscheinung seiner Herrlichkeit. Wie soll sie das antreiben, daß sie gelinde sind gegen jedermann, wie ihr Heiland es ihnen

befohlen hat. In heiligem Wandel und gottseligem Wesen wollen sie ihn erwarten, auf daß sie bereit seien, ihn zu empfangen und mit ihm einzugehen in seine Herrlichkeit. Je fester wir Christen es glauben, daß der HErr nahe ist, je mehr wir erkennen und von dieser Wahrheit durchdrungen sind, daß unser ganzes Christenleben nichts anderes ist als ein Warten auf unsern Heiland, ein stetes Trachten darnach, daß wir würdig erfunden werden zu stehen vor des Menschen Sohn, um so mehr werden wir diese kurze Spanne Zeit hindurch gelinde, freundlich und gütig sein gegen unsere Mitmenschen.

Paulus hat seine Philipper ermahnt, daß sie sich allewege in dem HErrn freuen sollen. Aus dieser Freude fließt die Lindigkeit gegen alle Menschen, aus dieser Freude fließt es aber auch, daß sie nicht mehr sorgen. Denn wer an dem HErrn und seinem Heil und seiner Gnade seine Freude hat, wie sollte der noch sorgen für die Dinge dieser Erde, für sein irdisches Fortkommen, für sein Essen und Trinken? Und umgekehrt, wer für diese Dinge noch sorgt, noch darnach ängstlich fragt, wie kann bei dem die immerwährende Freude an dem HErrn und seinen Gütern und Gaben bestehen? Eins schließt das andere aus. Darum heißt es im Texte weiter: „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden." V. 6.

Der Apostel ermahnt: „Sorget nichts." Er verbietet den Christen das Sorgen schlechthin. Sie sollen nicht nur um dieses oder jenes nicht sorgen, sie sollen nicht nur auf diese oder jene Art nicht sorgen, sie sollen überhaupt gar nicht mehr sorgen. Nichts soll ihnen mehr Sorge bereiten. Sehr schön sagt Luther: „Nicht Eine Sorge habet für euch, lasset ihn sorgen; er kann sorgen, den ihr nun erkannt habt. Heiden sorgen, die nicht wissen, daß sie einen Gott haben; wie Christus auch sagt Matth. 6, 31. 32.: ‚Sorget nicht für eure Seele, was ihr essen oder trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anthun sollt. Nach solchem allen trachten die Heiden: aber euer Vater im Himmel weiß, daß ihr solches bedürft.' Darum laß nehmen und Unrecht thun die ganze Welt, du wirst genug haben, und nicht eher Hungers sterben oder erfrieren, man habe dir denn deinen Gott genommen, der für dich sorgt. Wer will dir aber den nehmen, wo du ihn selbst nicht fahren lässest? Darum haben wir keine Ursache zu sorgen, weil wir den zum Vater und Schaffner haben, der alle Dinge in seiner Hand hat, auch die, so uns nehmen und beschädigen, mit all ihrem Gut; sondern immer fröhlich auf ihn und allen Menschen gelinde zu sein, als die gewiß sind, daß wir genug an Leib und Seele haben werden, und allermeist, daß wir einen gnädigen Gott haben: welchen, so nicht haben, die müssen wohl sorgen. Unsere Sorge soll sein, daß wir ja nicht sorgen und nur Gott fröhlich und den Menschen gelinde seien. Davon sagt auch der 37. Psalm, V. 25.: ‚Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe nicht gesehen den Gerechten verlassen, und seine Kinder nach Brod gehen'; und der 40. Psalm, V. 18.: ‚Der HErr sorget für mich.'" (XII, 92 f.)

Wir Christen sollen in keinem Dinge sorgen, wir sollen ganz anders handeln, wir sollen alle unsere Sorgen auf den HErrn werfen, alles, was uns quält und drückt, sollen wir dem HErrn vortragen im Gebet. Wir sollen unsere Bitte vor Gott kund werden lassen. „Bitte" (αἰτήματα) sind unsere Wünsche, Anliegen, alles das, was uns am Herzen liegt, uns Sorge und Kummer bereiten will, alles, was wir nöthig haben. Es ist also hier nicht die Art des Bittens gemeint, sondern der Inhalt, das, was wir vor Gott bringen und von ihm erbitten. Unsere Anliegen und Wünsche sollen wir vor Gott bringen, und zwar „in allen Dingen". Das ἐν παντί ist dem μηδέν entgegengesetzt. „Merke weiter in den Worten Pauli, wie fein er gegen einander setzt ‚nicht' und ‚alles'. ‚Sorget nichts', spricht er, doch ‚in allen Dingen' ꝛc. Um kein Ding sollt ihr sorgen, aber in allen Dingen habt eure Zuflucht zu Gott. Damit er genugsam anzeigt, wie gar vielerlei sei, so uns sorgfältig und unruhig macht; als da sind vielerlei Trübsal und Widerwärtigkeit: doch soll es nicht überwältigen, die den HErrn nahe haben, bei dem sie alles mögen erlangen durch Bitten und Flehen, so sie nur begehren." (Luther, XII, 1105.) Wir sollen in keinem Ding sorgen, sondern in allen Dingen unsere Wünsche und Anliegen Gott kund werden lassen. Christen können getrost mit allen ihren Wünschen und Angelegenheiten zu Gott kommen. Sie sollen ihm alles vortragen, nicht nur ihre geistliche, sondern auch ihre leibliche Noth, nicht nur wichtige, tief in ihr Leben eingreifende Angelegenheiten, sondern auch kleinere, geringere Nöthe und Sorgen, die ihr Herz beschweren; die eigene Noth nicht nur, die sie bedrückt, sondern auch fremde Sorge, die ihnen Kummer macht. Nichts ist vor Gott so klein und gering, er will es hören, wenn es uns Noth und Kummer bereitet. Nichts ist so groß und wichtig, wir können wagen, es unserem allmächtigen himmlischen Vater vorzutragen.

Unsere Anliegen und Wünsche sollen wir vor Gott kund werden lassen, und zwar „im Gebet und Flehen". So tragen wir Gott unsere Noth vor, daß wir zu ihm beten. Der Apostel gebraucht hier zwei Worte: προσευχή und δέησις. Beide Worte finden wir im Neuen Testament öfter zusammen, z. B. Apost. 1, 14. 1 Tim. 2, 1. 5, 5. Eph. 6, 18. προσευχή ist jedwedes Gebet, das an Gott gerichtet ist. „Das Gebet", so sagt Luther ganz recht, „ist nichts anderes denn die Worte oder das Gespräch, als da ist das Vater-Unser, Psalmen und dergleichen, in welchen zuweilen etwas anderes gesagt wird, denn das, darum man bittet." (XII, 94.) Δέησις dagegen ist speciell das Bittgebet, das aus unserer Noth und Bedürftigkeit hervorwächst. Das Wort προσευχή bezeichnet immer ein Gebet, ein Reden mit Gott, δέησις dagegen steht allgemeiner und wird auch von Bitten, an Menschen gerichtet, gebraucht. — Im Gebet und Flehen sollen wir unsere Anliegen Gott kund werden lassen, und zwar „mit Danksagung" (μετὰ εὐχαριστίας). Der Apostel erinnert die Christen daran, daß sie beim Gebet auch das Danksagen nicht vergessen sollen. Bei unseren

Bitten, in unserer Noth sollen wir auch gedenken der großen und mannigfachen Wohlthaten, die Gott uns täglich und stündlich erwiesen hat und immer noch erweist. Wir sollen daran gedenken, aus wie mancher Gefahr und Noth unser treuer Gott uns errettet, in wie manchem Uebel er uns behütet und bewahrt hat, und zwar alles „aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit", und ihm dafür danken, ihn loben und preisen. Durch solche Erinnerung an Gottes Wohlthaten, an so manche gnädige Durchhilfe des HErrn wird unser Glaube gestärkt, unsere Zuversicht gemehrt, daß der HErr auch gewißlich ferner helfen werde. Und so wird unser Gebet, unsere Bitte immer brünstiger, dringender und zuversichtlicher. „Sollen wir aber in allen Gebeten zugleich danksagen, so ist darin auch ausgesagt, daß wir alle Wege danksagen sollen, wie Eph. 5, 20. und 1 Thess. 5, 18. fordert, also auch für das scheinbar Böse, für Kreuz und Trübsal." (Nebe, a. a. O., S. 168.) Es ist überaus wichtig, daß die Christen immer wieder daran erinnert werden, daß sie in ihren Gebeten, bei allen ihren Bitten dem HErrn danken sollen. Gerade das vergessen auch Christen so leicht. Man sucht wohl den HErrn in der Noth und Trübsal und trägt ihm alle Anliegen und Wünsche vor, aber ist die Noth vorüber und die Hilfe eingetreten, dann ist gar häufig die Wohlthat Gottes unserem Gedächtniß entschwunden, und der Dank bleibt aus.

Wir sollen, so sagt der Apostel, alle unsere Bitte im Gebet vor Gott kund werden lassen, sollen ihn bekannt machen mit unserer Noth, mit unseren Anliegen. Müssen wir denn erst Gott mit unserer Noth bekannt machen? Gewißlich nicht. Er, der Allwissende, kennt unsere Noth, schon ehe sie eintritt. Von Ewigkeit her hat er auch alle Noth und Trübsal, die uns treffen soll, in seinen Gnadenrathschluß über uns mit aufgenommen. Er kennt alle unsere Wünsche und Anliegen, ehe wir sie aussprechen, auch das geheimste Verlangen des Herzens, das wir keinem Menschen offenbaren, ja, das uns selbst kaum klar bewußt ist. Jede, auch die geheimste Falte unseres Herzens liegt vor ihm klar da, wie ein aufgeschlagen Buch, vor ihm, der unsere Gedanken von ferne sieht. Und doch will Gott von uns haben, daß wir zu ihm kommen und im Gebet unsere Wünsche und Anliegen ihm offenbaren. Er will es, daß wir ihm die Ehre geben, daß er uns helfen, und zwar allein uns helfen kann und will aus unserer Noth. Er will, daß wir durch unser kindlich gläubiges Gebet es anerkennen, daß Gott unser lieber himmlischer Vater um Christi willen ist, dem wir alles verdanken, was wir sind und haben, alle Hilfe aus allem Jammer, alle Errettung aus jeder Gefahr. Gott will, daß durch unser Gebet unsere Herzen herauskommen aus den quälenden, zweifelnden Sorgen und im festen Vertrauen sich richten auf ihn, den rechten Helfer. Und es ist wahr, wenn wir alle unsere Anliegen im Gebet vor Gott kund werden lassen mit Flehen und Danksagung, dann kann die Sorge nicht bleiben, dann müssen alle Sorgen schwinden, und vertrauensvoll richten sich unsere Augen auf zu den Bergen,

von denen uns Hilfe kommt. Wir wissen dann und setzen unsere Zuversicht darauf: Unsere Hilfe kommt von dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat, dem allmächtigen, reichen Gott, der unser lieber Vater ist.

Sehr treffend sagt noch Luther von diesem ganzen Vers: „Mit diesen Worten hat St. Paulus fein vergeistet das güldene Räuchfaß und sein Geheimniß offenbart, davon viel im Alten Testament Moses geschrieben hat, wie der Priester sollte räuchern im Tempel. Denn wir sind allzumal Priester und unser Gebet ist das Räuchfaß. Das erste ist das güldene Gefäß, das bedeutet die Worte des Gebets, die sind köstlich und theuer; als da sind, die Worte des Vater-Unsers, der Psalmen und anderer Gebete. . . . Die Feuerkohlen aber ist die Danksagung und Erzählung der Wohlthat im Gebet. . . . Die Bitte ist das Räuchwerk, als der Weihrauch oder Thymian, das darauf gelegt wird, so das Gebet vollendet. Und daß St. Paulus hier spricht: ‚Lasset eure Bitte kund werden bei Gott', hat er gleich den Rauch vom Räuchfaß angesehen und bedeutet; als sollte er sagen: Wenn ihr wollt räuchern, daß es vor Gott wohl riecht und süß sei, so lasset eure Bitte kund werden durch Flehen und Dank; das ist der feine süße Rauch, der kund wird und auffsteigt vor Gott, wie ein Kerzlein und starke Ruthe; gleichwie der natürliche Rauch vom Räuchfaß auffsteigt. Solches Gebet dringet durch den Himmel." (XII, 94 ff.)

Endlich heißt es noch: „Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo JEsu." V. 7. Mit καί fügt der Apostel diesen Vers an den vorhergehenden an. Wenn wir nicht den Sorgen uns hingeben, sondern all unsere Anliegen Gott im Gebet und Flehen mit Danksagung vortragen, dann wird (im Griechischen steht das Futurum φρουρήσει) der Friede Gottes unsere Herzen und Sinne bewahren, dann zieht der Friede Gottes in unser Herz. Was unter diesem Frieden Gottes zu verstehen sei, sagt uns sehr schön Luther: „Dieser Friede Gottes ist nicht zu verstehen von dem Frieden, damit Gott bei sich selbst stille und zufrieden ist, sondern den er uns gibt ins Herz, daß wir zufrieden sind. . . . Es ist Gottes Gabe, darum heißet's sein Friede." (XII, 97.) Es ist also auch hier nicht zunächst der Friede zu verstehen, den wir mit Gott haben, weil wir mit ihm versöhnt sind durch das Blut seines Sohnes, sondern das will St. Paulus sagen: Wer alle seine Noth und Sorgen vertrauensvoll im Gebet an Gottes Herz legt und ihn sorgen läßt, dem gibt Gott diese selige Frucht, daß er still und zufrieden wird in seinem Gott, mag auch äußerliche Noth und Trübsal da bleiben. Der Apostel verheißt also als Folge des Gebets nicht, daß dann immer die Noth, der Jammer, die Anfechtung, der Grund unserer Sorge, weichen wird; das alles bleibt vielfach bestehen, denn Gott sieht, daß es uns zum Besten gereicht, noch länger solche Noth zu tragen; aber das gibt er an als Folge und Frucht des Gebets, daß dann die quälende Sorge schwindet, daß Friede, von Gott gesandt, unsere Herzen erfüllen wird, daß

wir geduldig und stille werden und freudig unser Kreuz weiter tragen können, solange es Gott gefällt. Dieser Friede Gottes hat allerdings seinen letzten Grund in der durch den Heiligen Geist in uns gewirkten Gewißheit, daß Gott um Christi willen und durch sein theures Verdienst unser Vater ist, daß uns daher alle Dinge zum Besten dienen müssen.

Von diesem Frieden Gottes sagt nun der Apostel zunächst aus, daß er höher ist als alle Vernunft (ἡ ὑπερέχουσα πάντα νοῦν, das heißt, er überragt, er übertrifft alle Vernunft). Aller menschlichen Vernunft, und wenn sie noch so tief forscht, allem menschlichen Erkennen, ist dieser Friede unfaßbar, unbegreiflich. Die menschliche Vernunft kann es nicht begreifen, wie es möglich ist, daß ein Mensch zufrieden und still sein kann mitten in Kreuz und Trübsal, ja, nicht nur zufrieden und stille, sondern auch fröhlich in seinem Gott. Die Vernunft kennt nur Ruhe und Frieden, wenn die Ursache der Sorge und Angst, Noth und Trübsal, weggenommen wird. „Die Vernunft", so schreibt Luther (XII, 98), „aber weiß von keinem Frieden, denn von dem, wenn das Uebel aufhört. Dieser Friede schwebet nicht über Vernunft, sondern ist ihr gemäß. . . . Aber die an Gott sich freuen, lassen sich begnügen, daß sie mit Gott Frieden haben, bleiben männlich in Trübsal, begehren nicht den Frieden, den die Vernunft stimmt, nämlich des Uebels Aufhören; sondern stehen fest und warten der inwendigen Stärke durch den Glauben, fragen nichts darnach, ob das Uebel kurz, lang, zeitlich oder ewig sei und bleibe; denken und sorgen auch nicht, wie das Ende werden wolle, lassen Gott sorgen immerhin. . . . Siehe, das heißt der Friede des Kreuzes, der Friede Gottes, der Friede des Gewissens, der christliche Friede, der macht, daß der Mensch auch auswendig stille und mit jedermann zufrieden ist und niemanden verunruhigt. Denn das begreift noch thut keine Vernunft, daß ein Mensch sollte unter dem Kreuze Lust, unter dem Unfrieden Frieden haben."

Doch Paulus sagt nicht nur, daß dieser Friede Gottes in uns wohnt und thront, sondern daß er auch in uns wirkt. Er wird bewahren unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu. Der Friede Gottes wird uns bewahren, das heißt, er bewahrt, er behütet und beschützt uns, daß wir keinen Schaden leiden. Und zwar behütet und bewahrt er unsere Herzen und Sinne (τὰς καρδίας ὑμῶν καὶ τὰ νοήματα ὑμῶν). Herz und Sinn legt Luther und manche ältere Ausleger aus als Wille und Verständniß oder Verstand. Genauer versteht die Schrift unter dem Herzen den eigentlichen, innersten Sitz der gesammten geistigen Thätigkeit des Menschen, das Organ des Geistes, von dem alle Empfindungen, Erregungen, alle Gedanken, alle Beschlüsse, alle Begierden, alles Wollen ausgeht. Die νοήματα sind die Gedanken und Gesinnungen, die aus dem Herzen kommen. Unsern ganzen Geist bis in seinen innersten Mittelpunkt hinein mit allen seinen Gedanken und Begierden und all seinem Wollen bewahrt der Friede Gottes, und zwar ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ. Diesen letzten Zusatz des Apostels hat

schon Chrysostomus in seiner 14. Homilie über den Philipperbrief ganz richtig also erklärt: ὥστε μένειν καὶ μὴ ἐκπεσεῖν αὐτοῦ τῆς πίστεως, das heißt, so bewahrt uns der Friede Gottes, daß wir bleiben in Christo, daß wir nicht vom Glauben an ihn abfallen. Gut sagt v. Hofmann: „Sind Herz und Gedanken unter der verwahrenden Obhut des Friedens, den Gott im Menschen wirkt, so kommt nichts darin auf oder von außen hinein, was sich mit ihm nicht verträgt: und da solche Obhut macht, daß das darunter Verwahrte in Christo JEsu ist und bleibt, so ist der durch sie gesicherte Friedensstand ein in ihm begründeter, die Seligkeit der Gemeinschaft mit ihm in sich schließender." Dieser Friede, daß unser Herz und Sinn stille und zufrieden ist in Gott, dieser Friede, den Gott uns schenkt als seine Gabe auf unser Gebet und Flehen, der vertreibt in aller Noth und Anfechtung alle quälenden Sorgen und Zweifel an Gottes Gnade und Treue und erhält uns fest im Glauben an unsern HErrn JEsum Christum, daß wir mitten in Kreuz und Anfechtung im Glauben dieses unseres HErrn und seiner ewigen Güter uns freuen, bis wir endlich zum völligen Genuß derselben gelangen im ewigen Leben. Zusammenfassend schließt Luther seine köstliche Predigt über diesen Text also: „So ist nun diese Epistel aufs allerkürzeste ein Unterricht eines christlichen Lebens gegen Gott und die Menschen, nämlich, daß er lasse Gott ihm allerlei sein, und er sei auch also allen Menschen einerlei; daß er den Menschen ein solcher sei, welcherlei Gott ihm ist: empfahe von Gott und gebe den Menschen: das ist Summa Summarum, Glaube und Liebe." (XII, 99.)

Diese Epistel ist ein sehr reicher Text, der auf die mannigfaltigste Weise in der Predigt behandelt werden kann. So läßt sich sehr wohl die Wahrheit: „Der HErr ist nahe" in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen, z. B. auf folgende Weise: Wozu soll die Nähe des HErrn uns bewegen? Dazu 1. daß wir in ihm allewege uns freuen; 2. daß wir unsere Lindigkeit kund werden lassen allen Menschen; 3. daß wir im kindlichen Vertrauen alle unsere Sorgen auf Gott werfen. Dann bleibt Gottes Friede bei uns und bewahrt Herzen und Sinne, daß wir in ihm unsträflich erfunden werden. Oder: Was bringt uns der HErr, der so nahe ist? 1. Immerwährende Freude; 2. ein mildes Herz; 3. kindliches Vertrauen; 4. überschwänglichen Frieden. — Man kann aber auch reden von der Freude an dem HErrn und zeigen, 1. wie sie beschaffen ist. Sie ist eine Freude nicht an den Dingen dieser Welt, sondern an dem HErrn und seinen ewigen Gütern. Sie wurzelt im lebendigen Glauben. Sie hält an auch in Leid und Trübsal. 2. Was sie in uns wirkt, nämlich Lindigkeit gegen alle Menschen, kindliches Vertrauen gegen Gott, seligen Frieden, der unsere Herzen und Sinne bewahrt in Christo JEsu. Oder: Ein welch köstliches Gut die Freude in dem HErrn ist. Denn 1. sie macht unsere Herzen gelind gegen unsere Mitmenschen; 2. sie vertreibt die quälenden Sorgen; 3. sie bereitet dem Frie-

den Gottes Wohnung in unsern Herzen. Oder: „Freuet euch in dem HErrn allewege!" Denn 1. ihr habt im Glauben den HErrn und damit seine unvergänglichen wahren Güter; 2. in aller äußeren Noth wehrt der HErr aller Sorge und gibt euch seinen Frieden. — Auch die Ermahnung des zweiten Verses kann man der Predigt zu Grunde legen, etwa so: Wann kommt es bei uns zur rechten Lindigkeit gegen alle Menschen? Wenn wir 1. uns allezeit in dem HErrn freuen, 2. allezeit daran gedenken, daß der HErr nahe ist, 3. alle unsere Sorgen, die uns das Herz verbittern wollen, auf den HErrn werfen. Der dritte Vers gibt Gelegenheit, gegen die ängstlichen Sorgen zu reden: Wodurch vertreiben wir die ängstlichen Sorgen aus unsern Herzen? 1. Dadurch, daß wir uns allewege in dem HErrn freuen; 2. dadurch, daß wir alle unsere Wünsche und Anliegen in gläubigem Gebet vor Gott kund werden lassen. — Aus dem letzten Vers läßt sich folgendes Thema aufstellen: Soll Gottes Friede eure Herzen und Sinne bewahren, so freuet euch 1. in dem HErrn allewege, so lasset 2. eure Lindigkeit kund werden allen Menschen, so werfet 3. alle eure Sorge auf den HErrn im Gebet. — Endlich haben wir auch noch dieses zu bedenken, daß dieser Sonntag der letzte vor dem Weihnachtsfest ist und eben mit seinem Ruf: „Der HErr ist nahe" auf dieses Fest hinweisen will. Auch das werden wir zuweilen bei der Predigt zu berücksichtigen haben. Eine passende Disposition wäre etwa folgende: Der Christen schönster Weihnachtsschmuck. Er besteht 1. in immerwährender Freude, 2. in der Lindigkeit gegen alle Menschen, 3. in kindlichem Vertrauen auf Gott, 4. in überschwänglichem Frieden Gottes.

G. M.

Predigt, gehalten beim Altenheimfest.

Hebr. 13, 2.

In Christo JEsu herzlich geliebte Glaubens- und Festgenossen!

In festlichen Schaaren haben wir uns heute hier versammelt. Unsere Feier gilt insonderheit jenem stattlichen Hause und denen, die es bewohnen. Es trägt den Namen „Evangelisch-lutherisches Altenheim", das heißt, Heim oder Heimath für lutherische Alte. Das ist aber eigentlich nicht eine rechte Bezeichnung dieses Hauses. Hier sollen doch lutherische Christen wohnen, und Christen haben kein Heim und keine Heimath hier auf Erden. Die Kinder dieser Welt bauen sich hier Hütten, wo sie bleiben wollen. Ihr Sinnen und Denken, ihr Trachten und Ringen, ihr Arbeiten und Mühen geht nicht über diese Welt hinaus. Hier sich das Leben angenehm zu machen, ist ihre höchste Sehnsucht. Sie nennen das Haus, welches sie bewohnen, ihr Heim und singen von ihm: „Heim, süßes Heim!" Der Christ aber stimmt ein anderes Lied an. Er singt: „Ich bin ein Gast auf Erden — Der Himmel ist mein Vaterland — Mein Heimath ist dort droben." Hier sind wir Christen in der Fremde, auf der Wanderschaft und Pilgerreise

durch ein fremdes Land. So lehrt die Schrift, und so haben es die Kinder Gottes zu allen Zeiten angesehen. Darum nennt Jakob sein Leben eine „Wallfahrt", und David spricht: „Ich bin ein Gast auf Erden", und: „Ich bin beide dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter", und Petrus: „Ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime"; und im Hebräerbrief heißt es: „Wir haben hie keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir."

Das ist nicht durch die Sünde erst so geworden. Selbst wenn wir Menschen nicht Sünder geworden wären, wäre doch die Erde nicht unsere bleibende Stätte gewesen. Sie sollte den Menschen nur eine liebliche Vorhalle des Himmels und ihr Leben eine liebliche Pilgerreise durch die herrliche Aue des Paradieses in seligem Frieden und heiliger Freude ohne Mühe und Kampf nach dem Himmel als ihrer rechten Heimath und ihrem bleibenden ewigen Vaterhause sein. Aber die Sünde hat diesen Liebesrath Gottes zerstört. Die Menschen wurden durch die Sünde Kinder des Todes. Ihre Lebensreise führt sie jetzt über einen verfluchten Dornenacker voll Mühe und Arbeit, durch ein Jammer- und Thränenthal voll Elend, Noth, Kampf und Weh, und sie müßten endlich durch den Tod in eine Ewigkeit voll unausdenkbarer Qual und Pein, wenn Gott sich ihrer nicht erbarmt hätte. Aber der hat seinen eingeborenen Sohn JEsum gesandt, der uns wieder den Weg bereiten und uns zur seligen Heimath zurückführen sollte. Dieser hat die Sündenschuld der Menschen getilgt, so ihren Tod getödtet und ihre Hölle zerstört. So hat er den Sündern wieder Bahn gebrochen und den Weg geebnet zum Vaterherzen Gottes und dem Vaterhause und der Heimath des Himmels. Darum nennt er sich selbst den Weg, die Wahrheit und das Leben und das Licht der Welt. Alle nun, welche ihn als ihren Gott und Heiland ergreifen und im Lichte seines himmlischen Wortes wandeln, die haben den Weg aus dem Lande des Todes in das ewige Leben, aus der Fremde dieser Welt in das selige Vaterhaus des Himmels wieder gefunden und wandeln auf rechter Straße.

Aber freilich, solange sie in diesem Leben sind, geht es ihnen wie Wanderern und Pilgrimen — sie müssen durch viel Trübsale in das Reich Gottes eingehen. Unter diesen gibt es aber besonders zwei Klassen, die mehr als andere das Elend dieses Lebens und die Mühsale der Wanderung erfahren müssen, und zwar darum, weil es ihnen geht wie Joseph und Maria in Bethlehem: sie haben keine Herberge. Das sind die Kinder, die keine Eltern haben, und die Alten, die keine Kinder haben oder, was noch schlimmer ist, für die in der Herberge ihrer Kinder kein Raum ist. Ihrer hat sich die christliche Liebe angenommen und ihnen Herbergen bereitet. Das ist es nun, was dieses Haus sein soll: eine Herberge für betagte lutherische Christen. Heute nun wollen wir uns ermuntern, diese Herberge für unsere Alten zu pflegen. Laßt mich daher jetzt unter dem Beistand des Heiligen Geistes auf Grund des verlesenen Textes zu euch reden:

Von der christlichen Beherbergung unserer Alten.

Ich zeige euch dabei:

1. wie sie geschehen, und
2. was uns dazu ermuntern soll.

1.

Daß es, meine Lieben, Gottes Wille ist, daß seine Gläubigen gegen solche, die keine Herberge in dieser Welt haben, gastfrei sein sollen, darüber kann kein Zweifel sein. Klar und deutlich hat er dies in seinem Worte ausgesprochen. In unserm Texte heißt es: „Gastfrei zu sein, vergesset nicht." Auch sonst finden sich in der heiligen Schrift Ermahnungen zur Erweisung dieser christlichen Barmherzigkeit. St. Paulus sagt: „Herberget gerne." Petrus spricht: „Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln." Schon durch den Propheten Jesaias ermahnt der HErr: „Die, so im Elend sind, führe ins Haus." Aber wie diese Beherbergung geschehen soll, darüber herrscht Meinungsverschiedenheit. Doch Gottes Wort ist auch hierin „ein Licht auf unserem Wege". In unserem Texte wird mit dem Wort „etliche" auf die heiligen Patriarchen, insonderheit auf Abraham, hingewiesen. Der hat es nicht vergessen, „gastfrei zu sein", sondern hat gerne beherbergt. Seine Beherbergung war eine rechte, an der Gott Wohlgefallen hatte und die ihm und anderen zum Segen gereichte. An seinem Beispiel können wir daher lernen, wie auch wir beherbergen sollen.

Was wird uns nun hierüber von Abraham erzählt? Wir finden es ausführlich 1 Mos. 18. Als nämlich Abraham eines Tages wieder um die Mittagszeit vor der Thür seines Hauses saß, sieht er drei Männer, die er als Wanderer und Fremde erkannte. Schnell steht er auf, eilt auf sie zu, als fürchte er, ein anderer möchte ihm zuvorkommen. Er begrüßt die Fremden freundlich und bittet sie herzlich, doch nicht an ihm vorüberzugehen, sondern ihm die Wohlthat zu erzeigen, bei ihm einzukehren. Wie freut er sich, als sie seine Einladung annehmen! Er eilt nun zu seiner Frau und bittet sie, ein gutes Mahl zu bereiten. Er geht zu seiner Heerde und holt das Beste, daß es ihnen vorgesetzt werde. Als alles bereitet ist, bittet er seine Gäste, es zu genießen. Er setzt sich nicht selbst nieder, sondern er, der vornehme und reiche Mann, steht als ihr Diener bereit und sieht zu, daß ihnen nichts mangelt. In Abrahams Haus wird aber nicht nur der Leib versorgt, sondern auch die Seele. Er redet mit seinen Gästen von Gottes Wort, insonderheit von dem, in welchem alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen, vom Heilande. Das alles ist dem Abraham so selbstverständlich, daß er gar nicht anders hätte handeln können. Er redet dazu so gering von dem, was er thut, daß sich seine Gäste gar nicht vorkommen als solche, denen eine Wohlthat erwiesen wird. Und das that Abraham nicht bloß einmal. Luther bemerkt hierbei: „Es ist kein Zweifel, es wird Abrahams tägliche Weise gewesen sein, daß er allewege um den Mittag fremde

Gäste erwartet und sie nach Hause genommen hat." Abraham wird also in seiner Liebe nicht müde. Solange und so oft es solche gab, die seiner Beherbergung bedurften, übte er sie mit Freuden. — Sehet hier, meine Lieben, wie die Ermahnung: „Gastfrei zu sein, vergesset nicht", auf rechte Weise befolgt wird.

Eigenthümlich aber ist, wie unser Text dies einschärft. Es heißt: „Gastfrei zu sein, vergesset nicht." Er droht also nicht, fordert nicht im Zorn, sondern sagt nur: „Vergesset nicht." Wie kommt das? Er weiß, mit wem er redet, nämlich nicht mit den geistlich todten, glaublosen Kindern dieser Welt, sondern mit Gläubigen. Diese bedürfen aber keines Drohens und Scheltens. Durch den Glauben ist in ihnen ein himmlischer Keim neuen göttlichen Lebens gelegt. Sie sind eifrig in guten Werken, nicht aus Zwang, sondern aus freiwilligem Herzen, nicht in der Hoffnung auf Belohnung, sondern aus herzlicher dankbarer Liebe gegen Gott, nicht eigener Ehre wegen, sondern Gott und ihren Heiland zu ehren, der so Großes an ihnen gethan hat. Ihr Glaube erweist sich in der Liebe. Sie bedürfen nur der Erinnerung: „Das gefällt dem himmlischen Vater wohl", so thun sie es mit Freuden. Auch bei Abraham floß das Werk der Beherbergung aus dem Glauben. Oder würde sonst die Schrift so viel Rühmens davon machen, die doch sagt: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen"? Mit Recht weist daher Luther bei diesem Werk Abrahams immer wieder auf dessen Glauben hin. Er sagt unter anderem: „Und will Mose, daß wir solchen Glauben Abrahams fleißig merken, nachthun und auch sollen üben lernen, nicht allein an denen, so wir solches schuldig sind, als den Eltern, Zuchtmeistern, Obrigkeit ꝛc., sondern auch an allen Glaubensgenossen oder Brüdern."

Damit gibt Luther zugleich an, an welchen Personen sich der Glaube in diesem Werke üben soll. Er nennt in erster Reihe die Eltern. An deren Beherbergung sollen Christen zunächst denken, „denen sie es schuldig sind". Sagt, ist es wohl denkbar, daß Abraham, der gegen Unbekannte und Fremde so gastfrei war, seine Eltern, Schwieger- oder Großeltern vernachlässigt hätte? Wahrlich nicht.

Aber ach, welche Heere von Sünden treten vor unsere Augen, wenn wir daran denken: Eltern sollen bei ihren Kindern liebevolle Herberge finden, wo sie in ihren alten Tagen wohl versorgt sind! Ein altes Sprüchwort sagt: „Es ist leichter, daß ein Vater sechs Kinder ernähre, denn sechs Kinder einen Vater." Das bestätigt sich noch heutzutage nur zu oft und traurig. Das Blut will uns in den Adern erstarren, wenn wir lesen, daß bei manchen heidnischen Völkern die greuliche Sitte herrscht, den alten Vater oder die alte Mutter, die keine Hülfe mehr leisten können, zu ermorden. Aber scheinen diese fast nicht noch barmherzig gegenüber solchen Kindern, die ihre alten Eltern langsam, Tag für Tag zu Tode kränken? Oder was thun die anders, die ihren Eltern kein Plätzchen in ihrem Hause geben?

oder die, welche sie wohl in ihrem Hause wohnen lassen, aber es sie fort und fort merken lassen, daß sie ihnen eine Last sind? Armer Greis, beweinenswerthe Greisin, deren erster Gedanke an jedem Morgen ist: „Ach, HErr JEsu, warum hast du mich diese Nacht nicht sterben lassen? Ich wäre so gerne heimgegangen und hätte die Meinen von dieser Last befreit"; die in den Kreis der Familie mit dem Morgengruß eintreten, aber sagen möchten: „Vergebt mir, daß ich noch nicht gestorben bin"; die selten ein freundliches Wort hören, aber überall im Wege sind! O ihr grausamen Kinder, wie, wenn eure Eltern so an euch gehandelt hätten, als ihr hülflos dalagt, oft wunderlich und krank waret? Wie, wenn eure Kinder lernen, wie sie euch behandeln sollen, wenn ihr alt und elend seid?

Nein, nein, meine Lieben, so soll es nicht sein und so kann es nicht sein, wo Glaube im Herzen wohnt. Da wird man vielmehr Abrahams Beispiel folgen. Da wird man es für eine Gnade und Wohlthat ansehen, wenn man seine Eltern beherbergen darf. Da wird man sich freuen, einigermaßen an der großen Schuld abtragen zu dürfen, die man bei seinen Eltern hat. Wo eine gläubige Familie ist, da ist der zitternde Großvater, die fast erblindete Großmutter die Hauptperson im Hause. Da hält man das Beste nur für gut genug für sie. Da wetteifern Eltern mit ihren Kindern, es ihnen in ihren alten Tagen bequem und angenehm zu machen. „Da befleißigt man sich, wie Paulus Röm. 12, 10. sagt, einer dem andern zuvorzukommen mit Dienst und Willfertigkeit." (Luther.) So soll es auch sein, wenn wir zusammen betagten Glaubensgenossen, die in der Welt verlassen dastehen, eine Herberge bieten.

Ich habe schon die Bemerkung gehört, dieses Haus sei zu schön und bequem eingerichtet, so großartig sei es nicht nöthig für die alten Leute. Würde Abraham so geredet haben? Gewiß nicht. Nein, wenn Abrahams Glaube und Liebe in unsern Herzen wohnt, dann werden wir vielmehr denken: „Wie können wir den lieben Alten, die so viel entbehren müssen und denen wir dienen dürfen, es noch schöner und bequemer machen?" Wir werden ihnen bieten, was Abraham seinen Gästen bot, ein Plätzlein, wo sie sich niederlassen können und gegen Wind und Wetter geschützt sind, wo sie Nahrung und Kleidung haben und in kranken Tagen gepflegt werden. Wir werden ihnen aber auch das bieten, was ihnen nöthiger ist als alles Irdische. Wir werden darauf sehen, daß ihre unsterblichen Seelen mit dem Brod und Wasser des Lebens genährt werden. Was Gott unserer lutherischen Kirche vor allen anderen kirchlichen Gemeinschaften aus Gnaden verliehen hat, sein reines Wort und unverfälschtes Sacrament, diese Troſtbrunnen Gottes auf Erden, werden wir fließen lassen. Wir werden mit ihnen reden von ihrem und unserem Heilande, von seinen herrlichen Verheißungen, wie z. B.: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet" und: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken", damit sie Troſt haben in ihren trüben Tagen und, wenn ihr Stündlein kommt,

Simeons Schwanengesang anstimmen können: „HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Darum trägt auch dieses Haus den Namen „Altenheim“, uns anzuspornen, immer mehr zu thun, daß es den Alten ein „Heim“ werden möchte. So soll die christliche Beherbergung der Alten geschehen.

2.

Doch, theure Festgenossen, haben wir nun gesehen, wie die christliche Beherbergung der Alten geschehen soll, so laßt mich euch noch zweitens zeigen, was uns zur Uebung derselben ermuntern soll.

Das erste ist die Noth, in der sich die befinden, welche wir beherbergen sollen. Der Prophet Jesaias schildert sie als solche, „die im Elend sind“. Und ist es nicht so? Sind die Alten, die ohne Haus, ohne Obdach, ohne Herberge sind, nicht in der That „im Elend“? Kann's einen traurigeren Zustand geben, als alt und gebrechlich zu sein und keine bleibende Stätte zu haben? Wenn die heilige Schrift uns die Armuth JEsu, der um unsertwillen arm ward, auf daß wir durch seine Armuth reich würden, beschreibt, so sagt sie: „Er hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte.“ Ich fand einst eine alte Glaubensgenossin, fast blind und taub, in einem katholischen Altenheim, wo ihr den ganzen Tag katholische Gebete ins Ohr geschrieen wurden und sie am falschen Gottesdienst Theil nehmen mußte. Als ich sie fragte, ob sie nicht gerne hier heraus möchte, sagte sie nach einigem Zögern: „Wenn ich Ja sage, dann werfen sie mich hinaus, und dann liege ich wieder, wie schon so oft, auf der Straße und weiß nicht wohin.“ Als sie dann in diesem Hause eine leibliche und geistliche Herberge fand, da konnte sie bis an ihr Ende Gott nicht genug danken und sagte immer wieder, sie sei wie aus der Hölle in den Himmel versetzt. Wie, theure Festgenossen, wenn dieses Haus nur dieser Einen Person gedient hätte, nur ihr allein ein Obdach gegeben, wo sie leiblich und geistlich wohl versorgt war, hätte es sich nicht reichlich bezahlt? Wie manchen anderen hat es aber ebenso gedient! Ist es nun nicht herrlich, daran Theil nehmen zu dürfen, solches Elend zu lindern? Ist es nicht Freude, eine obdachlose Greisin, einen alten Vater, der nicht weiß wohin, in dies Haus führen und sagen zu können: „Hier kannst du sorgenfrei wohnen und leben, bis dein Heiland dich ruft“? Ist es nicht etwas Schönes, wenn man behülflich ist, Thränen zu trocknen, Seufzer zu stillen und den Mund voll Lobens und Dankens zu machen?

Bedenken wir aber auch, wer es ist, dem wir solche Liebe erweisen dürfen. Es sind die Alten, die, mögen sie mit uns leiblich verwandt sein oder nicht, zu den Eltern gehören, die wir nach dem vierten Gebot als Gottes Stellvertreter auf Erden „in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth haben“ sollen. Die Werke dürfen wir thun, an denen Gott ein solches Wohlgefallen hat, daß er die herrliche Verheißung darauf gelegt hat: „Auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden“,

von denen Gottes Wort sagt: „Den Eltern Gleiches vergelten, das ist wohlgethan und angenehm vor Gott.“ O gläubiger Christ, bedarf es da noch der Ermunterung? Sollte dir nicht das Herz wallen, daß dir Gott Gelegenheit gibt, solchen Segen zu ererben?

Unser Text gibt uns aber noch einen Grund an, der uns dazu ermuntern soll. Der ist so schön, daß ich mich fast scheue, davon zu reden, weil ich fürchte, ich möchte die rechten Worte nicht finden. Hört nur! „Denn durch dasselbige haben etliche, ohn ihr Wissen, Engel beherberget.“ Engel beherberget! O denkt euch, wenn Abraham gewußt hätte, daß die drei Fremdlinge, die er beherbergte, Engel seien, wie würde sein Herz gejauchzt und frohlockt haben! Aber noch mehr. Die Schrift offenbart uns, daß der eine dieser drei Engel ein ganz besonderer Engel war, nämlich der Engel des HErrn, wie er sonst in der Schrift genannt wird, der HErr selbst. Moses beginnt die Erzählung der Beherbergung Abrahams mit den Worten: „Und der HErr erschien ihm im Hain Mamre.“ Wie der Sohn Gottes in der Fülle der Zeit menschliche Natur angenommen hat, so nahm er hier menschliche Gestalt an und erschien Abraham. Welch eine Gnade, welche Herrlichkeit hat also Abraham seine Beherbergung eingebracht! In den drei Wanderern hat er Engel, Boten und Gesandte Gottes, aufgenommen, ja, den HErrn JEsum selbst!

Aber, denkt vielleicht mancher hierbei, was hat denn das mit der Beherbergung zu thun, um welche es sich hier handelt? Hier sind es doch keine Engel, sondern alte, gebrechliche Leute, die gewiß nicht wie Engel aussehen. Nun, mein lieber Zuhörer, Abraham hat es den drei Wanderern, die staubbedeckt ihres Weges zogen, auch nicht angesehen, daß sie Engel waren. Das offenbart uns die heilige Schrift. Dieselbe Schrift sagt aber auch von den Engeln: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?“ und: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“ Seht, wo ein gläubiger Greis oder eine gottselige Greisin in ein Haus einzieht, da ziehen die Engel Gottes, die ihnen dienen und sie behüten, mit ein. Wo solche beherbergt werden, da werden sie mit beherbergt. Wo, wie in diesem Hause, eine ganze Anzahl solcher Christen Herberge haben, da gibt es ein Mahanaim, das ist, eine Stätte, wo die Heere Gottes sich begegnen. O Herrlichkeit eines solchen Hauses!

In ein solches Haus zieht aber auch der HErr JEsus selbst mit ein. Das kann ich mit einem klaren Spruch des Wortes Gottes beweisen. Christus erklärt, am jüngsten Tage werde er zu den Gläubigen sagen: „Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. . . . Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“ Welch ein Ausspruch! In jedem Alten, den wir aufnehmen, nehmen wir unseren lieben Heiland selbst mit auf! Größeres, Herrlicheres könnte er von diesem Hause nicht sagen. Damit macht er es zu seiner Herberge, jeden

Insassen desselben zu seiner Person und jeden Liebesdienst an diesen zu einem Liebesdienst, der ihm selbst erwiesen wird. O wie sollte das uns mit neuem, brünstigem Liebeseifer für unser Altenheim erwecken! Stellt euch vor, der Heiland wandelte sichtbar in dieser Gegend und ließe in dieser Versammlung anfragen, ob nicht einer da sei, der ihn eine Stunde, einen Tag in sein Haus aufnehmen wolle. Wie, würden wir da nicht alle wie Ein Mann mit Freuden eilen und ihm unser Haus anbieten? Und würde es nicht jeder unter uns für seine höchste Ehre, ja, für seine Seligkeit achten, den HErrn JEsum beherbergen zu dürfen? Gewiß. JEsus wandelt nicht mehr sichtbar auf Erden, und ihn können wir so nicht beherbergen. Aber er weist uns auf seine Glieder hin, die dieses Dienstes bedürfen, und sagt, das wolle er ansehen, als sei es ihm selbst geschehen. O meine Lieben, in jeder alten Person, die um Einlaß in dies Altenheim bittet, steht der HErr JEsus vor diesem Hause, mit jeder zieht der Heiland ein, und jeder Dienst wird ihm darin gethan. Sollte das unser Herz nicht lustig und fröhlich machen zu diesem Werk? Und wenn einst alle herrlichen Werke und Pracht der Welt in Staub und Asche zerfallen sind, dann will der HErr JEsus diese Werke seiner Gläubigen rühmen vor allen Menschen und allen himmlischen Heerschaaren. So köstlich, so herrlich sind sie in seinen Augen!

Nun, theure Festgenossen, Gott schenke uns allen die Gnade, daß, wenn unsere irdische Wallfahrt zu Ende ist, wir in der himmlischen Heimath anlangen, in der Stadt der goldenen Gassen, an dessen Perlenthore uns der HErr JEsus bewillkommt mit dem seligen Gruß: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ „Eia, wärn wir da!“ Amen. K. S.

Traurede über Offenb. 21, 3.

Als einst Johannes in der Offenbarung die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott sah aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne, da hörte er zugleich eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“ Herrliche und liebliche Namen sind es, die hier der Kirche Christi, der auserwählten Gemeinde der Gläubigen, gegeben werden. Sie ist zugleich die Braut des Lammes und die Hütte Gottes. Doch diese Namen gelten nicht nur von der Gemeinde des HErrn im Ganzen, sie gelten auch von jedem einzelnen Gliede derselben, auch das Haus und die Familie eines jeden gläubigen Christen ist eine Hütte Gottes bei den Menschen.

Und da ihr jetzt im Begriffe seid, euren eigenen Hausstand zu gründen, so möge denn auch stets die leuchtende Inschrift eures Hauses lauten: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen!“ Ihr seid ja willens, euch jetzt

einander die Hand zum ehelichen Bunde zu reichen; o welch ein Freudentag und Ehrentag ist euch da heute erschienen. Hat doch Gott selbst den Ehestand gestiftet und gesegnet, und Gottes Wohlgefallen, wie auch der Segen eurer Eltern ruht auf euch, da ihr in gottgefälliger Weise, mit Gott und Ehren, mit der herzlichen Einwilligung und den Segenswünschen eurer Eltern, überschüttet mit den besten Glückwünschen von euren Geschwistern, Verwandten und Freunden, diesen Stand antretet. Wie, muß euch das nicht freuen? Und ich weiß, unsere ganze Gemeinde freut sich heute mit euch, den Fröhlichen, und manches Gebet steigt heute für euch auf zum Thron der göttlichen Gnade. Seid ihr hier doch beide aufgewachsen im Garten unserer Gemeinde als liebliche Blumen und Pflanzen unseres Gottes, als eine Zierde der christlichen Jugend, zur großen Freude eurer Eltern. Dafür danken wir demüthigst der Gnade des HErrn und geben ihm die Ehre und bitten flehentlich: HErr, segne unsere Kinder auch fernerhin, ziehe ein in ihr Herz und Haus mit deinem Segen! O möge darum dieser Bund für euch beide die seligsten Folgen haben; möge es ein Bund der Liebe und des Friedens, des Glücks und des Segens sein! Das wird geschehen, wenn ihr beide als wahre Christen euren Ehestand anfangt, fortsetzt und vollendet; dann kann man in Wahrheit auch stets von eurem Hause sagen: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen!" Zu dem Ende sei denn dies der Gegenstand, den ich euch jetzt noch näher ans Herz legen möchte:

Ein Christenhaus eine Hütte Gottes bei den Menschen.

Wir fragen hierbei:

1. Wodurch wird ein Haus eine Hütte Gottes?
2. Welchen Segen hat ein solches Haus zu genießen?

1.

Wodurch wird ein Haus eine Hütte Gottes? Doch sicher dadurch, daß Gott in einem solchen Hause wohnt. Gott, der Heilige, wohnt aber nicht in einem Hause, wo man noch der Sünde, der Welt und dem Teufel dient. Soll Gott in einem Hause wohnen, so muß er zunächst in den Herzen der Hausgenossen wohnen, so müssen die Bewohner des Hauses solche Leute sein, die JEsum kennen und lieben, ihm dienen und danken, sich seiner trösten und freuen, kurz, die von Herzen an den Heiland glauben. Von solchen Leuten heißt es in unserm Text: „Er wird bei ihnen wohnen." Von solchen Leuten redet der HErr Joh. 14, 23.: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Dadurch also, daß JEsus in eurem Herzen wohnt, wird dann auch euer Haus eine Hütte Gottes. JEsus muß daher in eurem Herzen den ersten Platz einnehmen, JEsus muß bei euch der dritte im Bunde sein, JEsus muß stets euer allerbester Hausfreund sein, dann heißt es mit Recht auch von eurem Hause: „O selig Haus, wo man dich aufgenommen" ꝛc.

Gott aber zieht bei seinen Gläubigen ein und wohnt bei ihnen allein durch sein Wort; so wird ein Christenhaus dadurch eine Hütte Gottes, daß Gottes Wort darin wohnt und regiert. Unsere Kirche heißt ein Gotteshaus, weil es die Stätte ist, da man Gottes Wort predigt und hört, und der Ort, wo Gottes Ehre wohnt. So wohnt Gott auch in Gnaden in einem solchen Hause, wo sein Wort die Sonne des Hauses ist. Gottes Wort ist der schönste Schmuck des Hauses, köstlicher als Gold und lieblicher als alle Edelsteine. Ohne Gottes Wort ist auch der schönste Palast nur eine Stätte des Elends, eine Behausung der bösen Geister. „Wo keine Bibel ist im Haus, da sieht's gar öd und traurig aus." Wo aber Gottes Wort im Hause wohnt, da ist auch die kleinste Hütte ein Paradies und Schloß des großen und herrlichen Gottes, wo er in Gnaden wohnt. Darum laßt das Wort Gottes reichlich bei euch wohnen. Sprecht mit dem Psalmisten: „Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Gottes Wort muß in eurem Hause die geistliche Uhr sein, nach der sich jeder im Hause richtet in Bezug auf Lehre und Leben; dann ist euer Haus eine Hütte Gottes bei den Menschen.

Endlich wird auch darum ein Christenhaus eine Hütte Gottes genannt, weil darin beständig der Weihrauch des Gebets aufsteigt zum oberen Heiligthum. Auch hier gilt das Wort: „Es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet." Ein Christenhaus ist ein Bethaus. Da spricht man mit David: „Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens." Ach, so manche Häuser sind keine Hütten Gottes, denn es wohnt darin Fluchen statt Beten, Lästern statt Loben. Wo aber wahre Christen wohnen, da hört man auch die Stimme des Dankens und Lobens, wie ja auch im himmlischen Heiligthum die Auserwählten mit den heiligen Engeln Gott ein ewiges Halleluja singen. Darum richtet auch ihr in eurem Hause dem HErrn den Betaltar auf, so heißt es dann auch von eurem Hause: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen!"

2.

Welchen Segen hat aber ein solches Haus zu genießen? Einen überaus reichen und herrlichen Segen. Während die Kinder dieser Welt mit Schrecken hören müssen: „Das Haus der Gottlosen wird vertilget", so heißt es vielmehr den Gläubigen zum Trost: „Die Hütte der Frommen wird grünen", Spr. 14, 11. Und abermal: „Im Hause des Gottlosen ist der Fluch des HErrn, aber das Haus der Gerechten wird gesegnet", Spr. 3, 33. Von diesem Segen handeln die Worte unseres Textes: „Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein." Welch eine herrliche Verheißung ist doch das! Wo der große und herrliche Gott ist und wohnt, da leuchtet ja die Sonne seiner Gnade, da fließen die Ströme seines Segens, da ist Heil und Gerechtigkeit, Glück und Friede, Freude und Wonne, ja, Leben und Seligkeit. Wie glückselig und hoch-

geehrt ist darum ein Christenhaus zu nennen. Wie hoch war doch einst die Stiftshütte geehrt, wie sehr der Tempel verherrlicht, weil sie Gottes Wohnung waren. An dieser Ehre nimmt jedes Christenhaus Theil: der König aller Könige wohnt bei ihnen, den armen Sündern! Und wo der HErr ist, da sind auch seine Diener, die heiligen Engel. „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten.“ Solche Eheleute sind also in der That die Gesegneten des HErrn. Gesegnet ist ihr Eingang und Ausgang, gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlichen Gütern, gesegnet auch im Leiblichen, daß sie mit David sprechen können: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“ ꝛc. Gesegnet ist auch ihr Kreuz, es muß ihnen zum Besten dienen, und der HErr verwandelt das Wasser ihrer Trübsale in Wein der Freude. Gesegnet ist endlich auch ihr Ausgang aus dieser Welt; wenn der HErr selbst das Band ihrer Ehe löst durch einen seligen Tod, so wartet ihrer droben vor Gottes Thron seliges Wiedersehen und Vereinigung mit allen Auserwählten, dann werden fromme Eheleute vor Gott prangen im schönsten Schmuck, in vollkommener Reinheit und Seligkeit, dann wird Gott abwischen alle Thränen von ihren Augen, dann wird ihr Mund voll Lachens und ihre Zunge voll Rühmens sein, dann werden sie Freude die Fülle und liebliches Wesen haben, ja, dann sind sie auf ewig die Gesegneten des HErrn.

Wohlan, so sehet denn darauf, daß auch euer Haus stets eine Hütte Gottes bleibe, dann werdet auch ihr diesen Segen genießen. Dann wird auch eure Ehe ein Paradies auf Erden sein, dann werdet ihr durch Gottes Geist und Gnade Lust und Kraft gewinnen, euch als christliche Eheleute zu erweisen. Der Mann wird dann sein Weib lieben und ehren, nähren und versorgen und sie als eine Gabe Gottes höher schätzen als die köstlichste Perle; das Weib wird dann ihren Mann ehren und lieben, ihm dienen und treu sein wie Gold, ihm eine rechte Gehülfin und in seinem Amt und Beruf nicht hinderlich sein, kurz, ihm sein Heim so angenehm wie möglich machen. Dann wird euer Haus auch eine rechte Segensquelle für andere sein, und der Segen wird überfließen auf die ganze Gemeinde. Dann wird auch bei euch in Erfüllung gehen das Wort des HErrn: „Wer an mich glaubet, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ „Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet.“ Darum rufe ich euch schließlich zu: „Der Segen des HErrn sei über euch, wir segnen euch im Namen des HErrn.“ Seid nur beständig im Glauben und in der Liebe, fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, eifrig in guten Werken, muthig im Kampf gegen Sünde, Welt und Satan, fleißig im Gebet, kurz, treu in der Ausrichtung eures Berufes, bis der HErr euch einst aus dem Jammerthal in den himmlischen Freudensaal versetzen und euch zurufen wird: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Dann heißt es erst recht im vollsten Sinne des Worts: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen!“ Amen.

H. B.

Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

25.

1 Mos. 25, 20—34.

Nachdem die heilige Geschichte das Leben Abrahams dargestellt und mit seinem Tode es abgeschlossen hat, schildert sie nun weiter das Leben Isaaks und seiner Söhne. Vierzig Jahre alt war Isaak, als er die Rebekka heirathete. Auch in ihrer Ehe fehlte die Trübsal nicht. Rebekka war, wie Sarah vor ihr, unfruchtbar. Das war für die Eheleute nicht nur eine äußerliche Heimsuchung — wie es ja gewöhnlich den Eheleuten schwer ist, wenn ihnen der Kindersegen versagt bleibt —, sondern das war auch für sie eine schwere Prüfung im Glauben. An ihren Nachkommen hing die Verheißung von dem Messias, hing Erlösung und Heil der Welt. Endlich, nach zwanzig Jahren, V. 26., erhörte Gott das brünstige Gebet Isaaks. Rebekka ward schwanger und gebar Zwillinge, zwei Söhne, Esau und Jakob. Mit diesen beiden Söhnen beschäftigt sich unser Text insonderheit. Sie waren sehr ungleiche Brüder, sowohl ihrer äußeren Erscheinung als auch ihrer Gesinnung nach. Jakob tritt uns entgegen als ein stiller, frommer, gottseliger Mensch, dessen Blick auf das Ewige, Himmlische gerichtet ist, Esau als ein weltlichgesinnter Mann, der die zeitlichen Dinge lieb hat und nach ihnen trachtet. Jakob ist ein gläubiges Kind Gottes, Esau ein Mann dieser Welt.

Die beiden ungleichen Söhne Isaaks, Jakob und Esau.

1. Jakob ist durch Gottes Gnade und Erwählung ein gläubiges Kind Gottes.

a. Als ein gläubiges Kind Gottes wird uns Jakob in unserm Text vor die Augen geführt. Es heißt von ihm, daß er ein frommer Mann war, der in den Hütten blieb. V. 27. Jakob lebte still und ehrbar dahin, untadelig in seinem Wandel und Thun. Er war nicht, wie Esau, ein Mann des Feldes, der es liebte umherzustreichen, sondern ging mit stillem Sinn seiner Arbeit, seiner Beschäftigung nach, die ihn an die Hütten, an die Zelte band, dem Ackerbau. Aber nicht um dieses äußeren sittsamen, ehrbaren Lebens willen war Jakob ein Kind Gottes. Jakob kannte von seinen Eltern das Gotteswort, das schon vor der Geburt über die beiden Brüder geredet war: „Der Größere wird dem Kleineren dienen.“ V. 23. Er wußte aus diesem Wort, daß aus seinen Nachkommen der Messias sollte geboren werden. Und diesem Worte glaubte Jakob, er glaubte an den verheißenen Samen, an seinen Heiland. Und durch den Glauben an den verheißenen Samen hatte er Vergebung der Sünden und war Gottes Kind. Dieser Glaube Jakobs, sein himmlischer Sinn zeigte sich besonders bei dem

Handel um die Erstgeburt. V. 29—33. „Jakob war es ein heiliger Ernst um die Erstgeburt und um die Verheißung Gottes, welche an die Erstgeburt geknüpft war." (Stöckhardt.) Gottes Wort und Verheißung, die himmlischen Dinge, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, standen ihm höher als die Güter dieser Welt. — So sind die gläubigen Kinder Gottes, die wahren Christen, beschaffen. Sie leben äußerlich züchtig, gerecht und ehrbar auf dieser Welt. Sie führen einen rechtschaffenen Wandel auch vor den Menschen. Sie sind treu und fleißig und gewissenhaft in ihrem irdischen Beruf. Aber darum sind sie nicht Kinder Gottes. Das alles kann auch ein gottloser Mensch thun und thut es auch zuweilen. Ein Christ steht im Glauben an seinen Heiland, im Glauben an Gottes Wort und Verheißung. Durch solchen Glauben ist er Gottes liebes Kind geworden. Er hat nun einen himmlischen Sinn. Er trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Er reißt sein Herz immer mehr los von den irdischen Dingen. Sein Wandel ist im Himmel, von dannen er wartet JEsu Christi, seines Heilandes und HErrn.

b. Unser Text zeigt uns aber auch, wodurch Jakob ein solch gläubiges Gotteskind geworden ist. Das war nicht sein Verdienst, nicht sein Werk. Unser Text berichtet uns jene merkwürdigen Worte Gottes, ehe die Kinder geboren waren. V. 23. Diese Worte hat St. Paulus uns ausgelegt Röm. 9, 10—13. Ehe Jakob geboren war und etwas Gutes oder Böses gethan hatte, da ward zu ihm gesagt, daß er der Größere, der Erbe der Verheißung, sein sollte. Nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus freier Gnade hatte Gott ihn dazu erwählt und berufen. Der Gnade Gottes verdankt Jakob alles, was er war und hatte. Gott hatte ihn zum Glauben gebracht und aus Gnaden zu seinem Kinde angenommen. Jakob war durch Gottes Gnade und Erwählung ein gläubiges Gotteskind. — „Wir sollen nach des Apostels Meinung etwas lernen über unsere ewige Erwählung. Die wie Isaak aus der Verheißung, nach dem Geist geboren sind, die wie Jakob von Gott erwählt und berufen sind, das sind die rechten Kinder Abrahams, das sind in Wahrheit Gottes Kinder. Ehe wir Gutes und Böses gethan, ehe wir geboren waren, von Anfang hat Gott uns erwählt zur Seligkeit. Daß wir Kinder sind der Verheißung, Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens, verdanken wir nicht uns selbst, nicht dem eigenen Thun und Verhalten, sondern allein der freien Gnade Gottes." (Stöckhardt.) Aus der Gnadenwahl Gottes fließt Glaube, gottseliges Leben und endlich die Seligkeit.

2. Esau ist durch eigene Schuld ein unseliges Kind dieser Welt.

a. Ganz anders war es mit Esau. Ihn schildert uns der Text als einen harten, wilden Mann. Das ruhige, stille Leben eines Hirten oder Landmannes war ihm zuwider. Er sehnte sich nach einem freien, ungebundenen Leben und wurde ein Jäger. V. 27. Gegen den Willen seiner Eltern nahm er auch bald, den Lüsten seines Fleisches folgend, zwei cana-

nitische Weiber zur Ehe und bereitete dadurch seinen Eltern viel Herzeleid. (Cap. 26, 34. 35.) Die Gottlosen, die Kinder dieser Welt, folgen den Lüsten ihres Fleisches. Sie thun, was ihren Augen gefällt. Sie wollen frei sein von Gott und seinem Gesetz, und wenn sie auch noch in den Schranken äußerer Ehrbarkeit sich halten, so thun sie das nicht aus Liebe zu Gott, zu seiner Ehre, sondern aus Furcht vor Strafe, aus Hoffnung auf Belohnung, etwa um sich damit den Himmel zu verdienen. Vor allen Dingen aber offenbarte sich die gottlose Gesinnung Esaus in dem Handel um die Erstgeburt. Um eines geringen irdischen Genusses willen gab er sein Erstgeburtsrecht, welches die Verheißung enthielt, dahin. Er verachtete also seine Erstgeburt, wie es ausdrücklich heißt. V. 34. Wie gering er diese Erstgeburt achtete, zeigt auch seine Antwort: „Siehe, ich muß doch sterben, was soll mir dann die Erstgeburt?" V. 32. Er dachte nur an die irdischen Vorrechte, welche die Erstgeburt mit sich brachte, die ja aufhören, wenn der Mensch stirbt, an die Verheißung vom Messias dachte er nicht. Er glaubte nicht der Verheißung, die Gott dem Abraham und Isaak gegeben hatte, glaubte nicht an den Messias. Sein Sinnen und Denken war auf das Irdische gerichtet, um Gott und das ewige Leben kümmerte er sich nicht. — Das ist so recht der Sinn der Gottlosen, der Kinder dieser Welt. Sie fragen nicht nach Gott und seinem Wort, sie kümmern sich nicht um Christum und sein Heil, und wenn er ihnen gepredigt wird, so weisen sie ihn mit Hohn von sich. Ihr Sinnen und Denken ist auf das Irdische, auf die Dinge dieser Welt, gerichtet. Wenn sie hier ihr Theil und volles Genüge haben, dann sind sie zufrieden. Sie geben ihr ewiges Heil, ihrer Seelen Seligkeit, hin für ein elendes Linsengericht, für den flüchtigen Rausch sinnlicher Vergnügungen und Freuden.

b. Daß Jakob ein gläubiges Kind Gottes war, das hatte er allein der Gnade Gottes zu verdanken. Aber daß Esau ein ungläubiges, gottloses Kind der Welt war, das war nicht Gottes Schuld. Aus der Wahrheit, daß wir Sünder allein, ganz allein aus Gnaden selig werden, daß Gott von Ewigkeit die Gläubigen sich erwählt hat zum Glauben, zur Gotteskindschaft und zur Seligkeit, folgt nicht, daß es nun Gottes Schuld sei, daß die andern verloren gehen, daß Gott die meisten Menschen zum Zorn und zur ewigen Verdammniß bestimmt habe. Es gibt nicht neben der Gnadenwahl, die allein über die Kinder Gottes geht, eine Zornerswahl, eine Wahl zur Verdammniß über alle anderen Menschen. Daß Esau sein Erstgeburtsrecht verlor, das war seine eigene Schuld. Er selbst verachtete seine Erstgeburt und verkaufte leichtsinnig sein Recht für ein Linsengericht. Die Schrift sagt uns, daß Gott alle Menschen selig machen will; auch für die Gottlosen ist Christus gestorben, auch sie ruft Gott durch die Predigt des Evangeliums. Aber sie wollen nicht glauben, sie verachten den Rath Gottes gegen sich selbst. Vergeblich streckt der HErr seine Hände nach ihnen aus. Gott thut alles an ihnen, sie zu retten, es ist ihre eigene

Schuld, wenn sie verloren gehen. Wer verloren geht, der geht aus eigener Schuld, um seines Unglaubens willen, verloren.

So halten wir mit der Schrift diese doppelte Wahrheit fest: Wer selig wird, der hat das allein der Gnade Gottes zu verdanken, der ewigen Wahl Gottes zur Seligkeit. Wer verloren geht und verdammt wird, der hat es sich selbst, sich allein zu verdanken, seinem Unglauben, der Härtigkeit seines Herzens. Hos. 13, 9. G. M.

26.

1 Mos. 26, 1—6.*)

Das 26. Capitel erzählt uns in kurzen Zügen das Leben des Erzvaters Isaak, die Tage seiner Wallfahrt auf Erden. Ja, sein Leben war so recht eine Wallfahrt, ein Herumziehen von Ort zu Ort. Er fand keine Ruhe in dem Lande, das ihm und seinem Samen verheißen war. Er hat die Mühsale der Pilgrimschaft reichlich erfahren, aber auch reichen, vollen Segen von Gott. Darin ist Isaak ein Vorbild aller Gläubigen geworden. Was uns von seinem Leben berichtet ist, ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Auch der Gläubigen Leben ist geistlicher Weise eine Wallfahrt, eine Pilgrimschaft auf Erden. Auch sie müssen die Leiden der Pilgrimschaft erfahren, aber der HErr ist auch mit ihnen und segnet sie.

Die Wallfahrt der Christen auf dieser Welt.

Wir heben hier zwei Stücke insonderheit hervor und sagen:

1. Die Christen sind Fremdlinge in dem Lande, da sie wohnen, und haben als solche mancherlei Trübsale.

a. Durch eine Theurung im Lande Canaan veranlaßt, zog Isaak zu Abimelech, dem König der Philister, nach Gerar. Seine Absicht war, von dort sich weiter nach Egypten zu begeben. Aber der HErr erschien ihm und gab ihm den Befehl, in dem Lande der Philister zu bleiben, und zwar als ein Fremdling, nicht als ein Bürger dieses Landes. Isaak gehorchte dem göttlichen Befehl. Er blieb im Lande der Philister und war ein Fremdling daselbst. V. 1. 2. — Auch wir Christen wohnen noch im Lande der Philister, der Feinde Gottes und seines Volkes. Wir leben in dieser argen, bösen Welt und sollen in dieser Welt bleiben, solange es Gott gefällt. Aber wir sollen immer bedenken, daß wir hier nur Fremdlinge sind. Diese Welt, diese Erde mit ihren eitlen Gütern und ihrer eitlen Lust darf nicht unsere Heimath werden, da wir uns wohl fühlen und da wir immer bleiben möchten. Unsere Heimath, unser Vaterland ist der Himmel, dahin Christus uns vorangegangen ist. Hier weilen wir in der Fremde. Unser ganzes Leben ist nur eine Pilgerfahrt, eine Wallfahrt gen Himmel. Sehen wir zu, daß un-

*) Zwar nimmt diese Disposition ihren Stoff aus dem ganzen 26. Capitel. Doch ist es wohl besser, nur die ersten sechs Verse der Predigt als Text zu Grunde zu legen, damit der Text nicht zu lang wird.

sere Herzen nicht verstrickt werden in die Sorgen der Nahrung und Kleidung, in die Dinge dieser Welt.

b. Als Fremdling hatte Isaak viel zu leiden von den heidnischen Bewohnern des Landes. Sie wollten seine Gattin ihm rauben (V. 7—11.). Sie beneideten ihn um seiner Güter willen (V. 14.). Mehrfach wurde er von ihnen vertrieben und mußte zum Wanderstab greifen und also in Wahrheit erfahren, daß er ein Fremdling im Lande sei (V. 16. 20—22.). So hat es ihm an Noth und Trübsal nicht gefehlt. — Ganz ähnlich ergeht es den Christen. Es fehlt ihnen nicht an Noth und Trübsal auf ihrer Wallfahrt. Die Christen haben auch ihren Theil zu tragen an den allgemeinen Leiden dieser Zeit. Gott legt ihnen da zuweilen besonders viel auf, zuweilen mehr als den Kindern dieser Welt. Sie haben aber besonders auch als Christen zu leiden. Sie müssen es erfahren, daß sie hier Fremdlinge sind. Sie werden verachtet, gehaßt, verfolgt von den Kindern dieser Welt. Wie manchen Spott und Hohn müssen sie da über sich ergehen lassen, wenn sie es ernst nehmen mit ihrem Christenthum. Wie manchmal müssen sie Schaden leiden an Gut und Nahrung, wenn sie treu JEsu Namen bekennen und ihm nachfolgen. Wie ficht sie immer wieder der Erzfeind an mit List oder Gewalt, mit Versuchungen zu falscher Lehre und gottlosem Leben. Wie viel Noth macht ihnen ihre eigene Sünde und Schwachheit. Wahrlich, der Christen Wallfahrt ist eine mühselige. Sie erfahren es immer wieder, daß sie durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen. Sie müssen mit David klagen, daß sie im finstern Thal wandern. Aber dennoch fürchten sie kein Unglück. Sie haben starken, festen Trost auf ihrer Wallfahrt durch dieses Thränenthal.

2. Auf ihrer Wallfahrt ist der HErr mit ihnen und segnet sie.

a. Gott gab dem Isaak nicht nur einen Befehl, sondern fügte auch eine köstliche Verheißung hinzu. Er verhieß ihm, er wolle bei ihm bleiben und ihn segnen im fremden Lande. Er erneuerte ihm die Verheißung, die schon Abraham erhalten hatte, daß sein Same zu einem großen Volk werden und alle die Länder besitzen sollte, in denen er jetzt als Fremdling weilte. V. 3. 4. Isaak hat es reichlich erfahren, daß Gott ein wahrhaftiger Gott ist, der zu seinen Verheißungen treu steht. Gott schützte ihn in Gefahren (V. 8—11.). Er segnete ihn trotz aller Feindschaft mit vielen irdischen Gütern (V. 12—14.). Er wandte endlich die Herzen seiner Feinde ihm zu (V. 26—31.). Besonders aber gab Gott dem Isaak aufs neue die Verheißung vom Messias, V. 4., von dem Samen, in dem alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen, und so hatte er Trost auch in der Noth seiner Sünden und in Christo die Verheißung des ewigen Lebens.

b. Auch wir Christen, die wir im dunklen Thale wandern, haben die Verheißung, daß der HErr mit uns ist (Matth. 28, 20.). Er ist bei uns zwar nicht sichtbar, aber unsichtbar in seinem Wort. Und wenn er bei uns ist, so haben wir kein Unglück zu fürchten (Ps. 23, 4.). Er segnet uns.

Schon im Irdischen dürfen wir seinen Segen erfahren. Wohl schenkt Gott seinen Christen nur selten, wie hier dem Isaak, viele leibliche Güter, nur selten gehören sie zu den Reichen dieser Welt, aber er läßt sie ihr bescheiden Theil Speise dahinnehmen. Er wehrt immer wieder dem Mangel. In allen Gefahren steht er uns zur Seite und beschirmt uns, er bewahrt und behütet uns vor allem Uebel. Er wendet auch zuweilen das Herz unserer Feinde uns zu. So sind wir Christen auf unserer Wallfahrt in den Händen unseres himmlischen Vaters wohl versorgt. — Aber vor allem gibt uns Gott geistliche Verheißungen. Wir haben unsern Heiland, in dem alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen, und in ihm und durch ihn Vergebung unserer Sünden, wahre Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ein sicheres und fröhliches Gewissen, Frieden mit unserm himmlischen Vater, Freude im Heiligen Geist und endlich das gewisse Erbe der himmlischen Seligkeit, das uns beigelegt ist. Diese himmlischen Güter und Gaben geben uns den rechten gewissen Trost in allen Leiden dieser Zeit. So ist unsere Christenwallfahrt doch eine herrliche und selige. Sie führt durch manches Kreuz zwar, aber doch endlich zur Krone. Der HErr führt uns auf rechter Straße um seines Namens willen, bis wir endlich in Besitz nehmen das Land der Verheißung, das himmlische Canaan.

G. M.

Der Segen, den der Pastor selbst von seinem Amte hat.

(Ein Referat, vorgetragen auf der nordöstlichen Specialconferenz von Nebraska und auf Beschluß derselben eingesandt von A. Bergt.)

(Fortsetzung.)

Thesis 4.

Einen herrlichen Segen und Nutzen können wir auch aus unsern Amtshandlungen und Amtserfahrungen erlangen, wenn wir predigen, die Sacramente verwalten, einzelne ermahnen, strafen und trösten, Kranke besuchen, Sterbende auf ein seliges Abscheiden vorbereiten u. dgl.

Von unseren Amtshandlungen können wir einen herrlichen Segen und Nutzen erlangen; nämlich wenn wir im Glauben stehen und unser Amt nicht geschäftsmäßig betreiben, dann werden wir gewiß auch einen großen Segen von den Amtshandlungen haben, die wir verrichten. Das meint ohne Zweifel der heilige Apostel, wenn er 1 Tim. 4, 16. an Timotheus und jeden treuen Diener des Worts schreibt: „Wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen.“ Freilich nicht, als ob wir unsere eigenen Heilande und Erlöser wären und des Seligmachers der Welt, des HErrn JEsu, nicht bedürften; nein, auch beim Seligwerden der Prediger geht es nach dem Wort Joh. 3, 36.: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben“; auch bei ihnen heißt es: allein aus Gnaden. Ist doch auch die allertreueste

Amtsverwaltung des besten Predigers noch so unvollkommen, daß er sich dadurch nimmermehr den Himmel und die Seligkeit verdienen kann. Allein insofern erlangen alle treuen Prediger aus ihren Amtshandlungen einen herrlichen Segen, ja, machen sich, wie der Heilige Geist sagt, selbst selig, als sie bei treuem, gewissenhaftem Lehren, Unterrichten, Predigen, Ermahnen, Trösten das auch ihnen von Christo erworbene Heil immer völliger und besser sich aneignen. Je reichlicher wir beim Predigen und Lehren aus dem Lebensbrunnen der heiligen Schrift für andere schöpfen, desto mehr wird auch unsere Erkenntniß der heilsamen Lehre dadurch wachsen. Je überzeugender wir das Gesetz zur Buße und das Evangelium zum Glauben zu predigen uns bemühen, desto überzeugender wird auch beides, weil es ja zuerst an unser Herz tritt, in uns Buße und Glauben wirken und mehren. Beschreiben wir unseren Zuhörern und Schülern in der Predigt, in der Christenlehre und im Confirmandenunterricht das sündliche Verderben des menschlichen Herzens, so werden wir selbst alle Falten unseres eigenen sündlichen Herzens fleißig untersuchen müssen. Beschreiben wir aber unseren Zuhörern den Heiland nach seiner wunderbaren Person und nach seinem herrlichen Werk und Amt und suchen sie zum Glauben an ihn zu bringen, muß das uns nicht nur selbst immer bekannter mit dem Heilande und seinem Werke machen, sondern uns auch immer wieder mächtig zum Glauben an ihn und zum fröhlichen Vertrauen auf ihn bewegen? Ermahnen wir die uns Anbefohlenen öffentlich zur Heiligung und zu allerlei guten Werken, so müssen wir dadurch auch selbst dazu ermahnt und gelockt werden.

Doch auch die heiligen Sacramente werden wir nicht handeln können, ohne selbst dadurch belebt, getröstet und erfreut zu werden. Verwalten wir die heilige Taufe, so muß uns das lebendig erinnern an unsere eigene Taufe. Theilen wir das heilige Abendmahl aus, so werden wir, wenn es recht mit uns steht, alsdann, während die Abendmahlsgäste den HErrn JEsum sacramentlich genießen, ihn geistlich im Glauben empfangen; und es wird ein herzliches Verlangen in uns entstehen nach dem Genuß des theuren Leibes und Blutes Christi im Sacrament, so daß wir alsdann etwas von dem empfinden, was der Dichter Joh. Franck in folgenden Worten ausspricht: „Ach, wie hungert mein Gemüthe" ꝛc.

Wenn wir endlich der Gemeinde mit gläubigem Herzen den Segen sprechen, werden auch wir nicht ohne Segen ausgehen.

Unsere These redet aber nicht nur von öffentlichen Amtshandlungen, sondern auch von sonderlichen, privaten. Es wird nämlich weiter gesagt: Einen herrlichen Segen und Nutzen können wir auch erlangen, wenn wir „einzelne ermahnen, strafen und trösten" ꝛc. Mit diesen Amtshandlungen gehen nun freilich die in der These ebenfalls erwähnten Amtserfahrungen Hand in Hand. Darum wollen wir in dieser Verbindung von beiden reden, nämlich wie wir bei diesen Amtshandlungen auch stets solche Erfahrungen machen, die von großem Segen für uns sind.

Es wird zunächst gesagt: Einen herrlichen Segen können wir erlangen, wenn wir einzelne zu strafen, zu ermahnen und zu trösten haben. Wenn wir diesen oder jenen privatim strafen müssen wegen bestimmter Sünden und Vergehungen, wegen Verachtung des Wortes und der Sacramente, wegen Trunksucht, Weltförmigkeit, Unversöhnlichkeit u. dgl.; oder wenn wir andere zu bestimmten guten Werken und Tugenden ermahnen, oder wieder andere in allerlei Kreuz, Unglück und Trübsal zu trösten haben, so machen wir dabei gewöhnlich eine doppelte Erfahrung, die uns zum Segen für unser persönliches Christenthum gereichen muß. Einmal, wenn die Gestraften, Ermahnten und zu Tröstenden Gottes Wort, das wir ihnen bringen, nicht annehmen. Widersetzt man sich dem strafenden, ermahnenden oder tröstenden Worte Gottes, sucht man nach allerlei Entschuldigungen und Beschönigungen für sein übles Thun, murrt man über Gottes wunderbare Führungen, will man in der Noth und Gefahr verzagen, so muß uns auch solche Erfahrung, die wir da machen, zum Besten dienen. Wir sehen dann in solchem Leugnen der Sünde, in solchem Trotz und Widerstreben, in solchem Verzagen der Menschen, mit denen wir es zu thun haben, als in einem Spiegel, unser eigenes trotziges und verzagtes oder widerstrebendes Herz, das tiefe Verderben unserer ganzen Natur, und das muß uns stets aufs neue vor Gott tief demüthigen. Wir dürfen dann ja nicht in pharisäischem Stolz uns überheben und etwa denken und sagen: So bin ich doch nicht, da bin ich viel besser! Nein, wir sollen es dann dankbar erkennen, was Gottes Gnade an uns gethan hat, und sprechen: „Ist etwas Guts am Leben mein, so ist es wahrlich lauter dein.“ In und aus uns selbst sind wir um kein Haar besser als die hartnäckigsten Sünder. Oder aber, wir ermahnen, warnen, strafen und trösten einzelne, und man nimmt das Wort mit Sanftmuth, ja, mit Freuden an und auf, auch wenn es strafend und züchtigend in die Herzen dringt; man erkennt seine Sünde, wird bußfertig und gläubig an Christum, läßt sich warnen, bessert sich, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; oder, in einem andern Fall, läßt man sich durch Gottes Wort wirklich recht trösten, so muß solche Erfahrung uns wieder zum Besten dienen. Wir werden dann daraus mit Freuden zu unserm Trost immer wieder die große Kraft des Wortes unseres Gottes erkennen — die Kraft, daß es auch harte Herzen erweichen und überwältigen kann; daß es Menschen noch immer zur Buße zu Gott und zum Glauben an ihren Heiland zu bringen und in Trübsal und Anfechtung recht zu trösten vermag. Aus solchen Erfahrungen werden wir aber auch immer wieder freudig erkennen, daß Gott noch immer die Seinen hat und er dies uns zu unserm Trost zuweilen auch gleichsam sehen und mit Händen greifen läßt. Welch herrliche, glaubensstärkende Amtserfahrungen sind es z. B., wenn Gott es uns sehen und erfahren läßt, wie er es durch uns armselige Werkzeuge dahin bringt, daß bei manchen, die erst JEsum und sein Wort verachteten und wohl gar gegen dasselbe wütheten und tobten, dennoch endlich alle eigene Gerechtigkeit niedergeschlagen wird, so daß sie erschrecken über ihr schändliches, gott-

loses Wesen und durch die Gewalt des Evangeliums dem HErrn JEsu sich unterwerfen, so daß aus einem wüthenden, reißenden Wolfe wohl ein sanftes Lämmlein JEsu wird! — Welcher Pastor hätte nicht in seinem Amte gar manche Erfahrungen gemacht von solchem Segen.

Doch auch in manch anderer Beziehung machen wir zuweilen für uns segensreiche Erfahrungen. Merken und sehen wir z. B., wie Kinder, die wir unterrichtet und confirmirt haben, ihrem Heiland und seiner Kirche treu bleiben und in ihrem Christenthum sich eifrig erzeigen, Gottes Wort lieb haben, es fleißig und andächtig hören, die Welt und ihre Lust verleugnen, ihre schöne Jugend ihrem Gotte opfern, allezeit demüthig, friedlich und freundlich sich erweisen und JEsum, den sie in ihrem Herzen tragen, mit Wort und Wandel treulich bekennen — wie ermunternd ist das für uns, ihre Seelsorger! Zuweilen haben wir es in unserm Amte auch mit besonders erkenntnißreichen Gliedern zu thun, mit Leuten von tiefer geistlicher Erfahrung und rechtschaffener Gottseligkeit, mit wahrhaft gesalbten Christen, die auch in der Kreuzesschule wohl erzogen und bewährt sind; von denen lernen wir oft mehr, als sie von uns, und so empfangen wir durch sie großen Segen und Antrieb für unser Christenthum.

Es erübrigt nun noch bei dieser These, von dem Segen zu reden, den wir erlangen können bei unsern *Krankenbesuchen* und *an Sterbebetten*. So schwer die Seelsorge an Kranken auch ist, einen so großen Segen und Nutzen können wir von derselben erlangen für unser geistliches Leben. Gerade an Kranken und Sterbenden erweist sich gemeiniglich die Kraft des Wortes Gottes, sowohl das Gesetz zur Buße als auch das Evangelium zum freudigen Glauben, am deutlichsten. „Denn allein die Anfechtung lehret aufs Wort merken", Jes. 28, 19. Mit Recht heißt es daher in einer Leichenpredigt („Hom. Mag.", Jahrg. 8, S. 159): „Wenn man nicht eher von einem Menschen sagen kann, ob er in wahrem Glauben an den HErrn JEsum und sein Wort stehe oder nicht, so offenbart es sich in der Stunde des Todes. Da wird es sich beweisen, da wird es offenbar, daß der vom Heiligen Geist gewirkte Glaube im Herzen ist, wenn ein Mensch dem Tode mit Freuden entgegensieht als seiner endlichen, völligen und herrlichen Erlösung und mit Paulo ausrufen kann: ‚Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein!'" Ja, in Krankheit und im Sterben *sehen* wir gleichsam oft die welt- und todüberwindende Kraft des christlichen Glaubens. Da sehen wir ferner oft, welch herrliche Früchte der Glaube bringt; bei langwierigen und überaus schmerzhaften Krankheiten gewahren wir oft mit Verwunderung große Geduld und Ergebung in Gottes Willen, eine wahre Freudigkeit zum Leiden und ein sehnliches Verlangen nach Auflösung, um bei Christo zu sein. Da sehen und finden wir auch wohl, wie oft ein Kranker, der in gesunden Tagen sich zu keinem ausdrücklichen Mundbekenntniß zu seinem Heilande und zu keinem freien Ausspruch in Betreff seines Seelenzustandes herbeigelassen hatte, nun auf seinem Kranken- und Sterbebette ein schönes Bekenntniß ablegt. Wie glaubensstärkend, segensreich und ermuthigend für uns sind solche Erfahrungen, wenn z. B., wie ein Pastor erzählt, eine Sterbende, von der er nie recht wußte, wie es um ihr geistliches Leben eigentlich bestellt sei, auf seine Frage: „Kennen Sie mich?" mit sterbenden Lippen antwortete: „Freilich, durch Sie bin ich zum HErrn JEsu gekommen; beten Sie, daß ich bei ihm bleibe!" Und wie erbaulich ist manches Krankenbett und seliges Ende! (Beispiele hierzu siehe in Dr. Sihlers „Lebenslauf", Bd. 2, S. 226 ff. „Der Tod des Frommen und der Tod des Gottlosen", S. 11 u. 25.)

(Fortsetzung folgt.)